

Religion, Moral & Philosophie

der

Darwin'schen Artlehre

nach ihrer Natur und ihrem Charakter

als

kleine Parallele menschlich geistiger Entwicklung.

Leicht verständlich hervorgehoben

von

Dr. Wilhelm Braubach,

Professor der Ludwigs-Universität und Candidat des Predigt-Amtes.

Director der (Provinzial-) Realschule zu Gießen (1837 errichtet, 1855 Pension.)

Correspondirend. Mitglied der Société d'Education zu Lyon.

Ehren-Vicepräsident der Académie Nationale, agric. etc. zu Paris.

Psychologie ist die Wissenschaft der Zukunft.

A. Bastian, der Reisende.

Neuwied & Leipzig.

J. G. Neuffer'sche Buchhandlung.

1869.

Der Verfasser hat sich mit dieser kleinen Schrift eine schwierige Aufgabe gestellt, indem seines Wissens in der Darwin'schen Artlehre nichts von Moral, Religion oder Philosophie gesagt wird. Nur aus ihrer Natur und ihrem Charakter konnte der Verfasser dieselben hervorholen. Gerne hätte er die Parallele, nach seiner Idee größer oder noch kleiner geben mögen; aber trotz langem Liegen des Manuscripts blieb es doch so, wie es vorliegt. Sollte, was in der Darwin'schen Artlehre noch als Hypothese besteht, auch unwahrscheinlicher Weise abfällig werden, da sie bei den Naturforschern noch Gegner hat, so bleiben doch dessen Untersuchungen in ihrem hohen Werthe bestehen. In gleicher Weise glaubt der Verfasser, daß die hier zu Darwin gegebene parallele Entwicklung der menschlichen Natur ihre Bedeutung auch an und für sich behält; z. B. das Denk-Element der Sinnlichkeit; der Uebergang der Wahrnehmung, (mit jeder Anschauung und Empfindung) zur Vorstellung; der Unterschied der erkannten Idee von dem begrenzten Begriff; die unwillkürliche Entwicklung der Religion und Moral im unbewußten Lebensalter der Kindheit; die Religion und Moral der Thiere &c.

Das Princip der Darwin'schen Artlehre verbreitet sich nur über das Pflanzen- und Thierreich. Mit dem Menschen, als dem vollkommensten, aber nicht vollkommenen Erdengeschöpf, mit dem sich Darwin nicht befaßt hat, schließt sich die Natur und das Schaffen der Erdbildung. Die Erde ist jedoch kein von der Gesamt-Natur ab- oder ausgeschlossener, unabhängiger Theil; sie gehört zu unserm Sonnensystem, und die Naturgesetze spielen nicht allein von Unten hinauf, sondern mehr noch von Oben nach Unten; sie herrschen in dem Ganzen. In dem Menschen, als Mikrokosmos, kann das Na-

turgesetz der Vervollkommnung nicht untergehen, auch nicht in sinnlicher Vernichtung; es spielt seine Rolle in jedem Fortschritt, auch neben schlechtem Rückschritt. Schon aus diesem Gesichtspunkt rechtfertigt sich der Versuch einer Parallele aus dem Menschen, gemäß jener Artlehre.

Der Verfasser hat in seiner „Denkreise in das unbekannte Jenseits“ zc. ein Fortleben des Menschen- oder des Erdgeistes zu erweisen gesucht. Der Verfasser sagt nicht: beweisen, was eine mathematisch-lächerliche Aufgabe wäre, wie sie thörichter Weise von Unweisen verlangt wird, welche nur gerne aus dem Jenseits sich etwas möchten erzählen lassen. Das können sie sich von den spirituellen Secten in Amerika, oder aus Paris, erzählen lassen. Was hier Beweise sind, das sind dort Gründe. Zu jener Denkreise hat der Verfasser ein Nachwort gegeben, welches sich über den Darwinismus, als wäre er materialistisch, moquirt, dabei jedoch nicht unterläßt, eine Consequenz derselben sich gefallen zu lassen. Da er dorten, als Gegner des Materialismus nur ein halber, jetzt ein ganzer Anhänger erscheint, so will er dieses Nachwort, der Consequenz wegen, auch hier am Schlusse des Ganzen wiedergeben, ganz oder auszüglich. Consequenzen sind die Prüffsteine jeder Wahrheit und jedes Irrthums. Sind Consequenzen widersinnig, dann liegt die Widersinnigkeit in der Unwahrheit von dem ersten A., oder in der unlogischen Schlußweise von B., C. zc. Der Verfasser giebt dieses Nachwort um so lieber wieder, da er in seiner Parallele nichts von Consequenzen darlegt. Die ganze Parallele ist ja in sich selbst nur eine einzige Consequenz der Darwin'schen Artlehre, aus Pflanzen- und Thierreich auf den Menschen, da beide sich in gleichen Naturgesetzen bewegen. Dieselbe erstreckt sich natürlich nur auf das Erleben und seine Entwicklung auch für den Menschen. Da jedoch, wie bemerkt, die Erde selbst nur ein kleiner Theil eines Ganzen, zunächst unseres Sonnensystems, bildet, so darf die Consequenz auch einmal kurz auf ein größeres, natürlich Ganzes weiter hinblicken. Deshalb giebt der Verfasser dieses Nachwort als kleinen Zusatz.

Kennt man all das schreckliche Elend des Menschengeschlechts, das es in der Vergangenheit getroffen hat und in der Gegenwart noch trifft; weiß man, wie dasselbe überall, zu verschiedener Zeit, bald hier bald dort, seine Schläge fallen ließ durch Naturstürme, Erschütterungen, Erdbeben, Feuer und Wasser, Seuchen, Pest und Hungersnoth; durch das Kriegs-Ungeheuer cultivirter, und die wilden

Ausbrüche roher Völker, abgesehen von dem großen Schlachthaus der Natur, das für den großen Magen und Gaumen morden muß, um zu essen; wo nur die leblose, stille, unschuldige Natur in Stein und Pflanze ihren Krystallglanz und ihre Farbenpracht, wie glänzenden Spott, in die traurige Verwüstung und das elende Leben der Thier- und Menschenwelt hineinwirft zc. zc. — Kennt man dieses und vieles Andere der Art, dann wird alles Denken, Fühlen und Wollen des menschlichen Kopfes und Herzens ein fast lächerlicher Traum, der sich stille stellt in seiner Bewegung; welcher irre wird und nicht weiß, was das Wahrheit suchende Denken, das Verebeln-Wollen des Gefühls und die Bestrebungen eines höheren und bessern Willens mit ihm vorhaben; daß er nicht weiß, was eine moralische Weltordnung und die Gottesidee, als höchste Macht, bedeuten sollen; nicht weiß, ob ihn Moral und Religion erheben, erhalten, trösten, oder nur am Gängelbände einer mit Fluch beladenen Schöpfung hin und her zerren sollen. Sollte man da nicht meinen, der Mensch sei wirklich nur da für seinen Magen, sei nur bestimmt, gleich dem schmutzigsten Insekt in seinem noch schmutzigeren Elemente: — Sichs nur wohl sein zu lassen? sollte man da nicht meinen können, eine große, gütig-grausame Macht habe ihn nur geschaffen und bestimmt für niedriges Mord- und Magengelüst, heuchlerische Gedanken und lägnerische Bestrebungen? Der allgemeine Welt Schmerz ist so alt wie die Welt.

Ist es da zu verwundern, wenn die denkende, bedrückte Menschheit, auch in ihrem Sichs wohl sein lassen, durch den Aufblick nach Oben, nach einer moralischen Weltordnung und religiöser Erhebung, in das irdische Jammerthal Licht werfen und sich selbst erheben möchte aus dem schmutzigen Staube der Noth und dem verpestenden Sumpfe des Elends, anders als mit äußerer, prahlerischer Almosengabe und Achselzucken. Ist es da zu verwundern, wenn sie nach höhern Gütern sucht, nach dieser moralischen Weltordnung, und dem unbekanntem Gott in jeder Richtung, sei es in der heiligen Schrift, Wissenschaft und eigener Selbsterkenntniß; sei es in Natur, Geschichte, Wissen und Gewissen; oder sei es am Ende gar in der Theorie Darwins und ihrer Consequenz, ob vielleicht auch hier ein Beitrag für ewig-unauflöschliche Wahrheiten liege, wie die Weltgeschichten und heiligen Schriften sie darbieten, zur Erhebung über dem menschlichen Jammer und Tand! oder sei es ob in dem Streben

unserer aufgeklärten Zeit auch eine tiefere, innere Bildung des Denkens, Fühlens und Wollens, die moralisch verdorbene, listig-betrügerische Verstandesberechnung und sprachliche Lüge nicht mindern und beherrschen könne? ob sich mit solcher geistigen Erhebung das Elend der gedrückten Menschheit, das den sogenannten glücklich Reichen oft noch mehr peinigt, wie das sogenannte arme Volk; ob Alles Dieses nicht Alles Elend besser ertragen lehre? Ist es da zu verwundern, wenn der Naturforscher und Darwinianer, Dr. G. Jäger in seiner „Darwin'schen Theorie“ u. den ganzen Glauben an Wunder sogar aus diesem Elende abstammen läßt, um die Noth mit den Strahlen einer höheren Hoffnung zu mildern oder zu erhellen? Der Verfasser hat in seinem „Wunderglauben als Heilmittel des Aberglaubens“ einen ruhigen Denfact als Quelle für den Wunderglauben hervorgehoben, der neben dem mit Recht von Jäger hervorgehobenen Nothglauben an Wunder seine eigene Stelle gewinnen muß!

Das wahrhaft Schöne in dem Kreise der Sinnlichkeit, die rechte Gerechtigkeit und die moralische Religion in ihrer natürlichen Erhebung und Höherhebung, müssen überall der Leitstern werden zum innern Gedeihen und Emporheben des Menschen und der Menschheit; nicht die äußern Surrogate der Verworfenheit. Die triviale Unterscheidung einer schlechten äußern, und einer wahrhaft innern Erhebung des Menschen und der Menschheit, in der Hütte wie im Palaste, in der Werkstatt wie auf dem Throne, bleibt immer und ewig der wesentlich wahrhafte Kern, im Kleinen und Großen. Was waren die ersten Kaiser des übermächtigen Römerreichs in dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, und was waren die edeln Kaiser in der letzten Hälfte desselben Jahrhunderts, trotz des beginnenden Verfalls! Zuerst die Scheusale, gleich Nero, welcher Bruder, Mutter, Gattin, seinen großen Lehrer Seneca u. u. ermordete oder morden ließ; welcher der äußern Schönheit theatralischer Kunst sich hingab und auf seinen Kunstreisen in Griechenland und den Provinzen sich applaudiren ließ; der den schätzbaren Brand Roms anzündete, um sich an dessen Schönheit, spielend und singend, theatralisch zu ergötzen; welcher neben seiner sinnlich äußern Kunstliebe auch den listigen Verstand benutzte, um die Christen als die Stifter des Brandes dem Volke zu denunciiren; welcher dann für seine Nordbrennerei die armen

Christen als Pechfackeln in den Gärten seines Palastes brennen ließ, und zur Augen- und Herzensweide unter den Brandopfern herum spazieren fuhr! Wäre sein dichterisch theatralischer Schönheitsfimmel und Beruf ein wahrhaft innerer gewesen; hätte er harmonirt mit der äußern Erhebung auf den Thron des mächtigsten Reiches; wäre sein Denken nicht beraubt gewesen der Wahrheit, und die Moral und Religion ihm nicht eine Farce geworden zu seiner Selbstvergötterung — der Name Nero wäre nicht so schrecklich berühmt geworden. *)

Was waren die dem Nero folgenden edeln Kaiser Vespasian; Titus „die Wonne des Menschengeschlechts“; — Trajan, sprüchwörtlich „der Beste“ — Hadrian, der siebzehn Jahre lang das Reich, meist zu Fuß, bereifte für Besserung und neue Erhebung; Antonin der Fromme, dem „Einem Bürger das Leben erhalten lieber war als tausend Feinde tödten“; Aurelius, der Philosoph, Erbe der Tugenden Antonins, der „die Kostbarkeiten seines Palastes öffentlich versteigern ließ, um die Kosten des Feldzugs zu bestreiten.“

Was waren wieder die schrecklichen Nachfolger (von 36 starben 6 des natürlichen Todes) in dem Verfallen des äußerlich größten Macht-, Glanz-, Pracht- und Genuß-Reiches? Nur die wahre, d. h. die innere Erhebung des Menschen und der Menschheit, im Denken, Fühlen und Wollen zu Gott, als der Wahrheit, muß das erstrebte Ziel sein, — nicht das schlechte Surrogat äußerer Schein- und Lügenbildung. Man singt zwar: Die ganze Welt ist ein Orchester, Wir sind die Musikanten drin; aber es muß eine ganz andere Zukunftsmusik kommen, sollen diese Musikanten, Schauspieler und Menschen wahre Menschen werden zur Hebung der Menschheit.

Wenn die Darwin'sche Artlehre und Theorie sogar Religion und Moral innerlich enthält, dann darf und soll man auch von dieser Seite sie in den physischen, moralischen und religiösen Menschenjammer gerne hineinleuchten lassen mit und neben den ewig unauflöschlichen Lehren des israelitischen, strafenden Machtgottes von Moses, wie des liebenden Vaters von Christus und dessen höherer Heimath. Wenn man erkennt, wie die tiefe Naturlehre Darwin's den unbewußten, der Erziehung unterworfenen **Naturwillen** in und aus

*) Man lese das erhabene Gedicht von Wilhelm Jensen: *Nero*. (Westermann's Monatsheft Nr. 57. 1869.)

sich selbst zur Vervollkommnung und Auslese Naturgesetzlich hintreibt, dann wird man auch die Forderung der heiligen Schrift: Ihr sollt vollkommen sein wie Gott; Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig — besser verstehen lernen.

2.

Der Verfasser gibt nachfolgend ein dreigliedriges Schema, welches vorher zu erörtern er nöthig erachtet.

Die Dreiheit hat einen besondern Klang, und die Zahl Drei ist gleichsam eine heilige Zahl, selbst im Sprüchwort: Aller guten Dinge sind drei. Die Trinität des Christenthums scheint den Polytheismus oder die Mysterien zu berühren; aber sie scheint auch in der Denkweise des menschlichen Verstandes eine Rolle zu spielen. Bildet doch die Hegel'sche Philosophie die ganze Welt hervor als ein fortschreitendes Denk-Schaffen in dieser Dreiheit, als ein Uebergehen des Einen in das Andere.

Sinnlichkeit, I. — Verstand, II. — Vernunft, III. sind so einfach und populär, trotz ihrer Dreieinigkeit, daß darüber Viel zu bemerken unnöthig wird. Es ist die natürlichste, einfache Verstandesstrennung einer innigsten Einheit in der menschlichen Entwicklung und Lebensbewegung. Wenn wir dem Fühlen, Denken und Wollen des Schema's auch unsere drei philosophischen Kategorien — sogar Glauben, Liebe und Hoffnung, einreihen, so geschah es nicht ohne Bewußtsein einer großen Vervollkommnungsfähigkeit und weiterer Sichtung.

Die dreigliedrige Verstandesstrennung einer lebendig menschlichen Einheit hat für wissenschaftliche Gewinnung der Wahrheit nichts zum Bewundern. Hat man doch im Sinne dieser Dreitheilung den Gottvater sich auch in einen Sohn und Geist offenbaren oder zerlegen lassen, Anderes: in Materie, Form, Wesen u. c. Ging doch das erste philosophische Forschen von den Grundstoffen der Welt-Materie

aus zu Form und Wesen, bis auch Hegel in seiner Philosophie die verfeinertste, abstracte Gedanken- und Welterschöpfung in die lebendig sich bewegende Dreieit ideal wiederholte. Es muß also diese dreieitige Einheit in der menschlichen Denkbewegung einen tiefen Grund haben: These — Antithese — Synthese *) — Satz — Gegensatz — Vereinigung zc. zc.

Hat doch schon Pythagoras, dieser außerordentliche Mann und sittliche Held, den seine Zeitgenossen, und später Griechen und Römer, für einen göttlichen Wunderthäter ansahen; der durch seine Entdeckungen in den mathematischen Wissenschaften als Gründer der Mathematik unsterblich dasteht (Der auch schon an die Bewegung der Erde um die Sonne dachte) — hat doch selbst Pythagoras in seiner mathematischen Schule eine etwas mystische Dreieit in ihrer Einheit zum heiligen Vermittlungs-Princip erhoben. Daher war von jeher die Zahl drei die vorzüglich heilige Zahl, in der man große Geheimnisse ahnte oder suchte; nach dem mathematischen Pythagoras: weil die Zahl drei aus der Vereinigung der beiden pythagoräischen Grundprincipien der Dinge (Einheit und Vielheit), aus der Monas und Duas (1 und 2) hervorging.

Die Trinität des Christenthums, abgesehen von ihrem Glaubenssage des apostolischen Symbols, scheint nicht nur den Polytheismus, sondern auch, wie bemerkt, dieses mysteriöse Drei zu berühren, wenn man von der rein Verstandesmäßigen Begrifflichkeit und Einsicht abgeht.

Unser Schema, obgleich es sich in eine Einheitliche Dreieit spaltet, hat nichts Zahl-Mysteriöses. Das Mysteriöse in der menschlichen Natur selbst, wo sie ihre eigne Aufklärung in sich selbst nicht auffinden kann, sorgt schon äußerlich hinreichend für Entgegenkommen zu vermeintlichen Mysterien, sei es auch nur in bedeutenden Zeichen und Gebräuchen oder in unbedeutenden Faren von Ordensgenossenschaften. Sie sorgt reichlich dafür durch die verschiedensten nothwendigen Culturstufen der Menschheit und der einzelnen Menschen. Der besonnenste Verstandesklare Philosoph K r u g hat nichts dagegen,

*) S. des Vf. die Schule in der wichtigsten Reform ihrer inneren Organisation (1833 ohne Schema.)

wenn die Religionsphilosophie eine Dreieinigkeit in dem göttlichen Wesen annimmt, wenn und in sofern sie nur Beziehungen in denselben erörtert, und sinnlich rohen Anthropomorphismus, welcher nicht nur Personificationen, sondern sinnlich individuelle Personen sehen will. Da der sinnliche Mensch selbst Gott unter einer menschlichen Person und Gestalt vorstellt, und in I. vorstellen muß, weil er überall das ihm bekannte vollkommenste sinnliche Bild haben will, — so ist es nicht zu verwundern, daß dieser sinnliche Sinn, in Verbindung mit Mysteriösem, es eben so auch an Dreien versucht, wie an Einem, und die flache Zielscheibe wird für den unschuldigen Witz, daß 3 nicht 1 sind.

Wir könnten so unserm Schema auch die Worte: Vater I., Sohn II. und Geist III. einordnen ohne Mysterien und dabei nur denken, daß ihre Einheit gleich unangetastet bleibt, wie bei Glaube, Liebe und Hoffnung, wie bei Vorstellung, Begriff und Idee zc.

Auch bei den Indiern, Aegyptern und anderen Religionsformen kommt diese Lehre vor; sogar bei Platon, wo Gott, als das erzeugende Princip Vater; als Erhalter das fortpflanzende Princip Sohn; und endlich als heiligendes Princip der Geist erscheint.

Unser dreitheiliges Schema hat Nichts Mysteriöses, aber sehr viele und große Vortheile. Wenn der Verfasser ihm einen großen Werth beilegt, so muß ihn die Kritik mit entschuldigen, weil sie des Verfassers Grammatik des Styls und Organismus der Sprache, auch ihre Schemate, so überaus günstig aufgenommen hat. *)

Gewährt das Schema noch so viele, gleichsam äußere Vortheile, so hat es einen noch viel höhern Werth dadurch, daß es so zu sagen, Drei zu Eins macht, daß es auch mit dem Zeichen I., II., III der Kürze dient, ohne sonst nöthige, wortreiche Wiederholungen; daß es die geistige Einheit, den innersten Zusammenhang aus der Verstandes-trennung leichter wieder erkennen und festhalten läßt. Auch Schopenhauer sagt: Ein System von Gedanken muß allemal einen architectonischen Zusammenhang haben. In seiner Grammatik des Styls und Organismus der Sprachentwicklung hat der Verfasser das Schema zuerst äußerlich angewendet, hat es den großen

*) Des Vf. Neue kleine praktische Styllehre für alle Schulen zeigt es näher.

Zusammenhang in den speciellsten Einzelheiten der Laute, Wörter, Sätze, Stylweisen, Reden: u. klar und deutlich hervortreten lassen und dessen großen Einfluß an und in sich selbst erfahren. Denn hier hat sich der Buffon'sche Ausspruch: *Le style c'est l'homme*, (der Styl ist der Mensch selbst), der als Motto den Stylschriften immer nur als eine Ahnung vorschwebte, in seiner Wahrheit genau auseinander- und dargelegt.

Die Sprache des Menschen, eine Offenbarung seiner Vernunft, ist der würdigste Gegenstand der reinsten Philosophie, im Gegensatz von Staatsphilosophie, Politik u. So wie diese in das praktische Leben unmittelbar scharf und tief eingreifen, so erscheint die Kenntniß des Sprachorganismus zwar auch sehr praktisch für Schule, Sprachunterricht und Welt, aber noch praktischer für das Fundament aller Philosophie, die in der Zukunft vielleicht zwanzig Sprachen leichter und schneller aneignen wird, wie jetzt zwei. Die Philosophie muß ihren Ausgang aus der Erkenntniß der innern Natur des Menschen nehmen; die Sprache ist Offenbarung seiner Vernunft und die Erkenntniß der geistigen Menschenthätigkeit ist die „Wissenschaft der Zukunft“, die Psychologie als Naturwissenschaft.

Die einzelnen Wissenschaften stehen innerlich im tiefsten Zusammenhange, wenn auch nicht überall leicht zu entdecken. Darum wären auch die psychologische Schemata der Grammatik des Styls und Organismus der Sprache u. überhaupt, weder hier noch sonstwo, fremd bei wesentlichen Fragen der ganzen einheitlich großen Wissenschaft. Bei unserer kleinen Parallele aber können sie keine Stelle finden; sie muß sich auf den vorliegenden Gegenstand ziemlich beschränken, ohne Ausschluß jeder etwas fremd scheinenden Einreihung. Wir geben manche Einreihung nur als Zugabe für allgemeine Harmonie der Entwicklungs-Parallele, als ein Aufsteigen zum Kampfe um den Sieg, der Wahrnehmung und Vorstellung zum Begriff, des Begriffes zur Idee, — den Sieg der Auslese. Die vollständigste Parallele der menschlichen Entwicklungsgeschichte zur Darwin'schen Artlehre wäre die vollständigste Psychologie als die „Wissenschaft der Zukunft“. Diese Wissenschaft ist groß für Einen Menschen oder Eine Zeit; sie wird das Werk werden der Naturforscher, welche nach allen Richtungen die Bausteine zusammentragen. Nach des Verfassers Ansicht könnte dieselbe nur ausgehen von dem thatsächlichen Naturwillen nicht nur als unbewußter Natur-Trieb, sondern auch als mensch-

lich freies Wollen, das auch zum Naturtrieb gehört. Das würde die auf den Kopf gestellte Philosophie von Schopenhauer werden, welche den Intellect zwar eben so secundär (Entwicklungsgemäß) nehmen müßte, wie Schopenhauer; diesem entgegen aber den Intellect als das Wesentliche erkennen würde: als das Ziel des Fortschrittes aus dem Dunkel zum Licht, aus der Bewußtlosigkeit zum vollen Bewußtsein, aus der mysteriösen Dämmerung zur klaren Erkenntniß, aus der Natur zum Geist, aus der Welt zu Gott. Das würde freilich keine Metaphysik im gewöhnlichen Sinne, aber ihre thatsächliche Grundlage zur Selbsterkenntniß.

Man könnte dem Schema noch Manches zufügen, wäre desselben vielleicht nicht schon zu viel für hier. Man könnte z. B. die Erziehungstriebe*)

I. Haus.

II. Schule.

III. Welt

Neugierde.

Wißbegierde.

Forschbegierde,

Nachahmung.

Warum?-Frage.

Spielzeug-Aufbrechen.

einreihen, da ja die Darwin'sche Theorie, Hypothese, Lehre und Arbeit eine Erziehung, eine Vervollkommnung der Pflanzen und Thiere, eine Natur- und Kunst-Erziehung vor die Augen stellt — und die Erziehung den ersten Theil der Pädagogik bildet. Aber obgleich Zuziehen kaum schwerer ist wie Weglassen, so müssen wir uns doch begrenzen und beschränken. Die Entwicklung der einzelnen Arten der Lebewesen, von Pflanzen und Thier, wie die intellectuellen Thätigkeits-Arten des Menschen, gehen dort von der Urzelle, hier von dem unsichtbar geistigen Keime aus und können die Parallele oder Berähnlichung hervorbidden. Im Mikrokosmos sind Raum und Zeit des individuellen Lebens nur klein und kurz, aber doch reich und umfassend. Wenn wir im folgenden die Vererbung und Erblichkeit, so wie die Veränderlichkeit in Nr. I. zusammenfassen werden, so wird das Uebergehen und Höhersteigen des Einen in das Andre, gleichsam das Geheimniß des Werdens und Ueberganges, das Wesentliche.

Wir werden weiterhin die einzelnen Reihen des Schema's speciell näher ansehen und miteinander vergleichen mit dem bemerkten Begleitworte: jedes Wort und jeden Begriff mit der bestimmtesten Abgrenzung festzustellen, damit nicht verschiedene Bedeutungen der Worte, nicht Mißverständnisse Platz greifen können. Sinnlichkeit,

*) In der Fundamentallehre der Pädagogik als strenge Wissenschaft 1841 zc. zuerst hervorgehoben.

Verstand und Vernunft sind so gewöhnliche Bezeichnungen, daß man nicht leicht fürchtet, über ihre Bedeutung in Zweifel zu gerathen. Dennoch wird es grade hier nöthig, des Ueberganges wegen, die schärfste Begrenzung, zugleich mit ihrer Einheit hervorzuheben. Die Sinnlichkeit, so verschieden von Vernunft, ist doch eben so vernünftig wie der Verstand; und die Vernunft ist eben so auch sinnlich, weil sie sich aus Sinnlichkeit und Verstand hervorildet und zugleich auch in sich selbst noch Manches wahrnehmen und erkennen läßt, was Sinnlichkeit und Verstand, in abstracter Haltung, nicht wahrnehmen lassen. Der Name: Vernunft stammt aus Vernehmen; Wahrnehmen und Erkennen dessen was ist, sehr verschieden von logischem Denken des Verstandes, wie von einer sogenannten halb mystischen Anschauung.

Nach dem Bemerkten und der Ansicht des Schema's, muß man glauben, daß sich noch Viel einreihen ließe aber doch nicht so leicht Alles. Man versuche z. B. die beiden, später angeführten wichtigen Principe: der Menschheit und des Menschen, einzureihen und man wird sehen.

Wenn der Vf. seinem Titel-Namen noch Andres beifügte in seinen letzten Schriften, so geschah es, um nach 12 Jahre langer Pause die bezweifelte Identität des Vf., bezüglich früherer und späterer Arbeiten, hervorzuheben, und, wenn möglich, die frühere, anerkannte Sache noch weiter zu führen.

Mit dem Motto ist nicht die schnell wogende psychologische Vereinzelnung, desto mehr wogend je mehr oberflächlich, z. B. welches Motiv einer Almosen-gabe hier und da zum Grunde lag; aus welchem Grunde die und die Flüge herangezogen wurde u. u. — sondern es ist mit der Psychologie gemeint: Die natürlich gesetzliche Entwicklung der Psyche, oder Seele.

Leicht verständlich soll nicht heißen: mit geringerem Denken, es soll heißen: mit „größt-möglicher Klarheit“ wie sie den frühesten Schriften des Verf. von der Kritik nachgerühmt wurde.

Dem Einheitlichen Inhalte der folgenden Bogen hat der Vf. einzelne Ueberschriften gegeben. Sie sollen, nach synthetischer Methode, nicht als pä-dantische Trennungen den einheitlichen Charakter des Ganzen stören, sondern nur kleine Haltpunkte andeuten im Festhalten des Ganzen.

S c h e m a.

I.

Sinnlichkeit

Fühlen

1. Körper. 2. Sinne.

Vorstellung

Körperlich-sinnlich

Begriff und Idee der Sinnlichkeit.

Schönheit

Natur

Naturgeschichte

Unmittelbar — bewußtlose

Erfahrung

Aeußeres Wort Gottes

Substantialität

Raum

Fühlen.

II.

Verstand

Denken

3. Intelligenz. (Kopf.)

Begriff

Sympathetisch-intellektuell

Vorstellung und Idee des Verstandes.

Wahrheit

Menschengeschichte

Philosophie

Zerlegt wissenschaftliche

Einheit

Wissenschaft

Geschriebenes Wort Gottes

Causalität

Zeit

Denken

Einheit.

III.

Vernunft

Wollen

4. Moral. 5. Religion. (Herz)

Idee

Moralisch-religiös

Vorstellung und Begriff der Vernunft.

Güte

Menschenkenntniß

Mathematik

Mittelbar — bewußte

Erkenntniß

Inneres Wort Gottes

Aeternität

Unendlichkeit

Wollen.

Darwin.

Eine großartige Lehre, Theorie oder Hypothese hat der englische Naturforscher Darwin nicht nur in die Welt der Naturforschung, sondern auch in Kopf und Herz des Volkes geschlendert; nämlich die Lehre von der Entstehung der Arten im Pflanzen- und Thierreich. Unschuldige Worte, die Entstehung der Arten, welche neue Lehre die Laien- oder Menschenwelt, so sehr sie auch zur Natur oder ihren Arten gehört, wenig berühren würde.

Aber das Schreckliche dieser Naturlehre kommt alsbald nachgehinkt, und man muß consequent das gräuliche Wort aussprechen hören: daß der Mensch von dem Affen abstammt; daß der Mensch das natürliche Kind des Affen und der liebe Affe der natürliche oder naturwissenschaftliche Vater des Menschen ist: man muß hören, daß Gott, statt Schöpfer fest stehender Arten, vielmehr nur den Keim in sie gelegt habe, sich selbst zu höherer Art erheben zu können. Und da der Mensch der Herr der Erde sein soll über Alles, was kriecht und flucht, da soll er sich, als Bürger zweier Welten, Himmels und der Erde, nicht enträften, ein Kind des Affen zu werden, statt ein irdisches Ebenbild Gottes? Das heißt man denn doch zu viel verlangt auch von dem Demüthigsten oder gar dem stolzen Menschen, der nur dem Thierischen an sich selbst den Vorzug zu geben sich geneigt findet, und unabhängig frei sein will und der sich von allem Göttlichen in sich sicher leer fühlt.

Ist es da zu verwundern, wenn ein allgemeiner Schrei des Entsetzens gegen die Kindschaft des Menschen von dem Affen sich er-

hoben hat? Wenn auch die Naturforscher selbst gegen eine solche Lehre weniger sentimental erscheinen und ihr Herzensgefühl zurückweichen muß vor der Idee der Wahrheit in Naturerforschung, — so theilen sich dieselben bis jetzt doch noch in die zwei Partheien der Anhänger und Gegner dieser Lehre.

Der Verfasser hat sich schon in seiner Denkreise in das unbekannte Jenseits, wie schon bemerkt, über diese Lehre und Consequenzen kurz ausgesprochen und kann daraus als ein Gegner oder Halbgegner zc. vermuthet oder angesehen werden; er wird aber nun mit dem Weiteren für einen ganzen Anhänger derselben erkannt werden. Er gesteht gern, daß er durch die Tiefe und Größe dieser Forschungstheorie sich angezogen fühlt, sonst würde er dieses nicht schreiben; er gesteht aber eben so offen, daß er sich immer der wissenschaftlichen Verstandes- und Vernunft-Wahrheit anzuschließen stets und überall geneigt ist, mag dieselbe so oder so weiterhin ausfallen.

Der Verfasser möchte nun versuchen, eine menschheitliche Parallele zu einer allgemeinen Pflanzen- und Thierhypothese, eine specielle Aehnlichkeit aus der geistigen Entwicklung des menschlichen Wesens zur Seite aufzustellen, um dadurch vielleicht weiterer Einsicht in die Einheit der Natur näher zu kommen.

Ob der Mensch durch Darwin's Lehre gehoben oder in die Thierheit niedergedrückt erscheint; ob in ihr das Ebenbild Gottes klarer hervortritt oder in der Affengeschichte untergeht? Nur Wahrheit herrsche! Aber, was ist Wahrheit? Darwin selbst hat es nicht bis zum Affen und dem Affenkinde, Mensch, gebracht; aber es scheint dieses Aufsteigen eine unerläßliche Consequenz der Lehre zu sein. In seiner Denkreise hat der Verfasser in den Consequenzen, wenn auch halb scherzweise, den Menschen durch diese Hypothese sehr gehoben erscheinen lassen.

Der Zweck dieser Arbeit machte es erforderlich, vor der kurzen Darlegung der Grundlehren Darwins, die eigenen Schemata der geistigen Entwicklung des Menschen auseinanderzulegen, um daraus diese Parallele mehr zu verdeutlichen.

Der Verfasser kann sich leider nur einen Freund aller Naturwissenschaften nennen; seine früheren wissenschaftlichen Arbeiten gingen alle aus seiner Praxis hervor. Pädagogik, Moral- und Religionsphilosophie, Psychologie, Grammatik des Styls und Organismus der

Sprache zc. scheinen ganz anderen, theoretisch-abstracten Gebieten anzugehören, und sind es in äußerer Beziehung auch wirklich. Er hält sie aber doch für Naturwissenschaftlich, indem die gefundenen Wahrheiten der genannten Zweige von der Erfahrung ausgingen, wie sie die Entwicklung der menschlichen Psyche an die Hand gegeben hat. Die Psyche gehört aber ebenwohl so gut zur Natur, wie der menschliche Leib. Diese Arbeiten gingen alle aus der Praxis und Theorie hervor und mußten darum sowohl von Oben nach Unten, wie von Unten nach Oben sich aufbauen. In demselben Sinne hofft der Verfasser diese, wenn auch kleine, doch nicht leichte Arbeit, eben so halten zu können. Er hat sich zu derselben hauptsächlich zuerst durch die Schriften von Dr. Friedrich Rolle bestimmt, da dieser mit dem so gäng und gebe gewordenen abfälligen Seitenblick auf die Philosophie nicht um sich wirft. Natürlich! was ist denn jede Theorie in jeder Wissenschaft anders als Philosophie? und was ist die Darwin'sche Lehre bis jetzt anders als Theorie, ein einheitliches Gedankensystem, eine Philosophie? Wenn die Idee derselben aber schon früher von tüchtigen Naturforschern angedeutet oder hervorgehoben worden ist, so vermehrt das nur die Wichtigkeit dieser jetzt durch Darwin so stark und umfassender hervortretender Theorie.

In seiner Zeitschrift für Naturwissenschaft und Völkerkunde, Hertza, sagt Rolle Heft 1. S. 23 Folgendes:

„Die Erfahrungswissenschaft, als bloße Auffammlung der Kenntnisse von den zahllosen Einzelheiten, die wir in dem uns zugänglichen Theile des Weltalls und zunächst im Bereiche der Erdoberfläche wahrnehmen, enthält zwar schon unschätzbar werthvolle Aufschlüsse über die Stoffe, Kräfte und Formen, unter deren Einfluß unser irdisches Leben sich vollzieht und von dem wir — um vortheilhaft unserm Lebenslauf zu folgen, unsere Kräfte zu verwenden, durch Täuschung nicht behindert zu werden — genügende Kunde haben müssen.

Ihre höhere Bedeutung liegt sicherlich aber in der Hülfquelle, die sie zum Aufbau des von allen Völkern und Zeiten irgendetwie erstrebt und gleichwohl noch nicht endgültig erreichten Systems der gesammten Erkenntniß der Wahrheit liefert. Hier wie überall im menschlichen Leben sind die Anforderungen, die unsere körperliche Grundlage an uns stellt, der erste Ausgangspunkt. Aber wir gehen von ihnen zu jenen Anforderungen über, die von unserm denkenden Geiste

ausgehen und eine Ermittlung der jenseits der Sinneserscheinung liegenden, aber durch weitere Beobachtung der sinnlichen Welt sich bewährenden Wahrheit erstreben.

Diese zweite und höhere Aufgabe ist ohne Zweifel schwierig und wohl auch nie endgiltig und bis in alle Einzelheiten zu lösen. Wir bauen daher auf Erfahrungswissen gegründete Vermuthungen oder Hypothesen, suchen sie durch weitere Beobachtung im Bereiche der Sinnenwelt zu bewähren, erheben sie zu Theorien, um von diesen aus in entlegnere Gebiete vorzudringen soweit unsere Kräfte und Mittel reichen."

Diese Stelle besagt klar, was der Verfasser für seine Arbeit in Aussicht nimmt. Er stützt sich einerseits auf die Erfahrung und Sinneserkenntniß als das Unterste und Erste, als das Fundament alles weiteren Aufbaus; andererseits ist es jedoch nicht unbekannt, wie man auch von Oben herunter dem Bauen helfen; wie man auch von Oben den Bau verbessern und neu machen kann, wenn auch nur um der Brandpolizei, und ihren Bestimmungen auszuweichen. Es ist nicht unbekannt, wie die Theorie der Praxis, die Hypothese der Wissenschaft manchmal und oft auf die Beine helfen muß, wenn sie nicht vorwärts kommen kann; wie ein Gedanke, von Oben her, plötzlich Licht in die gewohnte Tagarbeit hineinwirft, und wie selbst keine vernünftige Idee, mag sie anfangs auch sonderbar und fremd erscheinen, verloren geht in dem Strome der Zeit, welcher doch sonst Alles mit sich reißt und verzehrt. So richtig und wichtig der Ausgang des menschlichen Denkens von dem sinnlich handgreiflichen, von dem was man mit Augen sieht, ausgehen muß, so richtig und wichtig ist doch auch die bekannte Thatsache, daß der Mensch zu allererst getäuscht und betrogen wird von seinen eigenen Sinnen. Er sieht die Unwahrheit und hält sie für wahr, er möchte gerne Etwas sehen und bildet sich ein, es wirklich zu sehen, wenn auch kein gesundes Auge und kein unbefangener Blick eine Spur davon entdecken kann.

War es ein Licht von Oben oder aus der Sinnlichkeit von Unten, als Kopernikus den Lauf der Sonne und der Sterne um die Erde für unwahr und Täuschung erklärte? daß er als Wahrheit das Gegentheil zeigte von dem was unser Auge fortwährend zu sehen gezwungen ist?

Kommt es von Oben oder von Unten, wenn man durch Anwendung der Mathematik, wenn man also berechnet hat, daß Sonnen sich nicht nur um Sonnen, ja daß sogar Sonnen um dunkle Körper sich bewegen? Das vorher Berechnete hat man nachher auch gesehen, wie z. B. die Pallas und Ceres.

Demgemäß hält der Verfasser das Eine für so richtig und wichtig wie das Andere, das Theoretische wie das Praktische, den Sinnenschein wie die Vernunft, die Idee wie die Wahrnehmung. Das einheitliche Wesen des Menschen fordert, daß man über die Seele nicht den Leib, über den Leib nicht die Seele, über die Sinnlichkeit nicht den Verstand verliere und über den Verstand nicht die Sinnlichkeit vergessen soll, weil das Eine ohne das Andere in unserm Leben nicht bestehen kann.

Wie man in socialer und moralischer Hinsicht nicht von Oben auf den armen Kenntnißlosen, vielleicht edlern Bruder aufgeblasen herabsteht, wenn man nicht selbst auf wissenschaftlich und moralisch tiefer Bildungsstufe steht, so auch kann und darf die rohe Sinnlichkeit nicht über die gemeinsamen Ideen der Vernunft vermessenem Urtheil fällen. Es ist kein wesentlicher Unterschied, ob man mit Papier und Gewürz oder mit Pech und Nähnadeln arbeitet und handelt. Sinnlichkeit und Vernunft, Irrthum und Wahrheit, Stückwissen und Wissenschaft, Sein und Wissen, Denken, Fühlen und Wollen, Sinnenweisheit und Philosophie, finden sich auf jeder menschlichen Bildungsstufe. Nur der Umfang macht den Unterschied: ob die Philosophie sehr klein und eng ist, oder umfassend, ob sie sich auf den Oberflächen hin und her schlängelt oder tiefer geht. Sogar die Seite der Philosophie, welche von manchen Naturforschern am meisten verkannt wird, das Metaphysische liegt in der menschlichen Natur so tief eingegraben, daß es dem Volke, ohne es deutlich mit dem Verstande zu erkennen, viel mitspielt. Es spielt so sehr mit, daß sich viele Erscheinungen, Verirrungen, Abwege desselben sich vermindern würden, wenn man das Wesen desselben aus und in der menschlichen Natur genauer und richtig zu erkennen sich bemühte. Es gibt aber Leute, welche die Aufgabe der Naturwissenschaft nicht in dem Fortschreiten aller Erkenntnisse gelegen meinen, wodurch das Bessere wie von selbst hervorwächst, sondern die neu zu sein sich dünken, und zur Seite der hohen Naturwissenschaft zu stehen meinen, wenn sie deren Bilderbücher zur Unterhaltung betrachten um mit hochtrabenden Worten Unver-

stehendes nachzusprechen, zu preisen oder zu verurtheilen. Die Naturwissenschaft ist eine tiefe Erkenntniß der Natur, welche in dem Menschen eine innere Andacht für die unbekannte Größe bewirkt, — ob man sie Freiheit oder Liebe, ob Gott oder Natur nennt. Gleichgültig bleibt dabei, ob dieser oder jener Naturforscher und große Geist in seiner metaphysischen Frömmigkeit sich für dieses oder jenes Dogma menschlicher Satzung mehr oder weniger geneigt fand oder findet. Die seichte Oberfläche, wenn sie nur aufgeworfene Blasen sieht und sammelt, ist sogar im Stande, eine einzelne Neigung oder Richtung des größten wissenschaftlichen Geistes für entsetzliche Dummheit zu halten, weil ihr blödes Auge in dem kleinen Handlexicon ihrer Weisheit zufällig kein edles Element dafür verzeichnet findet. Oft ziehen die größten Lügner am meisten gegen die Lüge wortweise zu Felde, und oft kämpft der schlechteste Fanatismus gegen die Intoleranz mit Worten, ohne die eigne Intoleranz nur wahrzunehmen.

Darwin's Lehre.

Das Wesentliche seiner Hypothese, Theorie oder Philosophie hat Darwin durch die umfangreichste Beobachtung gewonnen oder zu erforschen gesucht. Sie werden in die folgenden vier Punkte zusammengefaßt.

1. Die Erbllichkeit in der Fortpflanzung der Einzelwesen.

Sie geht von der einfachen Zelle durch die ganze Pflanzen- und Thierwelt, und ist bekannt in der Regel, daß die Kinder den Eltern gleichen.

2. Die Veränderlichkeit.

Trotz dieser Regel der Erbllichkeit gleichen die Kinder, in der Pflanzen- wie in der Thierwelt, doch nicht ganz vollkommen den Erzeugern; sie weichen oft bedeutend ab in Diesem oder Jenem; sie werden den Eltern oft sehr ungleich. Manche Eigenheit der Eltern scheint bei den Kindern weggefallen, manche andre, die bei den Eltern nicht vorhanden war, scheint neu hinzugekommen. Diese Veränderlichkeit scheint zugleich mit der Erbllichkeit verbunden zu sein und in ihr selbst zu liegen.

3. Der Kampf um das Dasein.

Arbeiten und Ringen ist die Aufgabe der Lebewesen mit und gegen einander, um Raum und Nahrung zu gewinnen, um das Leben zu erhalten, zu behaupten und zu erweitern.

4. Die natürliche Auslese oder Auswahl.

Das, was in dem natürlichen Haushalte als das Kräftigere und Bessere, als das Stärkere und Mächtigere sich erhält, und das Schwächere oder Niedrigere bestiegt oder fallen läßt, — ist die natürliche Auslese oder Auswahl, welche in dem Durchgange der Vererbung mit Veränderlichkeit, und dem Kampfe um das Dasein, sich festsetzt und fortschreitet.

Unserm Zwecke genügt es, diese generellen Hauptpunkte hervorzuheben, ohne der großen Ausführungen in allem Speciellen weitere Erwähnung zu geben. Wir reduzieren diese 4 Punkte auf drei, indem wir die Erblichkeit 1., und die damit verbundene Veränderlichkeit 2. in Eins zusammenfassen, wonach wir festhalten:

I. Die natürliche Erblichkeit mit Veränderlichkeit.

II. Der nothwendige Kampf um das Dasein.

III. Die dienliche Auslese, als das Vollkommenere.

Indem wir eine Uebereinstimmung dieser drei Hauptpunkte in der psychischen Entwicklung des Menschen nachzuzeigen versuchen wollen, nehmen wir hier in dem Menschen, dem Mikrokosmos, dasselbe vor, was Darwin in der umfassendsten Behandlung des Makrokosmos, in den Lebewesen der Erde, in Pflanzen und Thieren, in die genannten 4 Hauptpunkte sich entwickeln zu lassen, vorgenommen hat. Wir haben also nachzuzeigen, wie die eine geistige Thätigkeit sich aus der andern entwickelt, ihre Entwicklungsnatur überträgt und vererbt auf die folgende, so daß daraus höhere Geistesthätigkeiten, so zu sagen, neue Arten entstehen; höher und vollkommener als die vorhergehenden. Für diese höhern Geistesthätigkeiten liegt schon von Unten auf der Keim in dem Niedrigsten oder Ursprünglichen, welchen Keim man materiell sichtbar mit Zelle bezeichnet; wir aber als Unterschied und Gegensatz zur Materie psychische Anlage, Keimfähigkeit, Element *z.* benennen wollen.

Wir zogen die Veränderlichkeit mit der Erblichkeit in Eins zusammen. Denn wenn in der Erblichkeit nicht zugleich die Veränderlichkeit läge, so müßte die Erblichkeit immer nur dasselbe hervorbringen; es bliebe sonst ja Alles auf dem unveränderlich festen Fuße der ersten Schöpfung. Der Gedanke selbst ist schon unmöglich.

Wir stellten vorläufig ein Schema auf, welches allgemein gültig erscheinen muß, nicht nur für diese specielle Arbeit, sondern für jede Philosophie; welches, wie bemerkt, eine förderliche Uebersicht über

das Ganzes schon voraus giebt, und im Verlaufe anschaulich orientirt; welches die genaue Beziehung und Feststellung der Wortbedeutungen oder Begriffe erleichtert, sogar, mit ihren schematischen Zeichen, I. II. III, der Sprache zu kürzerem Ausdruck verhilft und damit die Einsicht sich weniger zerstreuen läßt in zu viele, sonst nöthigen Worte. Nur wenn wir zuerst die geistige Bewegung in den psychischen Thätigkeiten, Entwicklungen und Uebergängen vor Augen gestellt haben, in möglichst scharfer und klarer Bezeichnung, — nur dann können wir leichter die Darwin'sche Lehre mit unserer psychischen Entwicklung als Parallele erkennen lassen. Es wird dieses zugleich eine vollständig neue Psychologie, auf engem Raume concentrirt, darbieten, die wir zugleich als den Anfangs- und Ausgangspunkt für jede gesunde, Verstandes- und Vernunftgemäße Philosophie erachten und von jeher erachtet haben. *) Ist die Kant'sche Kritik der reinen Vernunft zc. etwas Anderes? sind nicht alle nach ihm erstandenen philosophischen Systeme die Kinder derselben? Da sie jedoch alle sich nicht als die volle Wahrheit haben behaupten können, so liegt, auf ihre Schultern gehoben, die Aufgabe vor, weiter zu gehen, um vergangene Fehler oder Irrthümer möglichst zu vermeiden oder neue Richtungen zu verfolgen.

Was ist Wahrheit? Diese alte Frage der heiligen Schrift kann man vervollständigen durch: Was ist die volle Wahrheit? Auch darauf gibt dieselbe Schrift die Antwort: Gott ist die Wahrheit. Aber! Lessing sagte: Wenn Gott mir in der Rechten die volle Wahrheit darböte, und in der Linken die menschliche Wahrheit mit ihren Irrthümern (die Wissenschaft in ihrem Stückwerk und ihren Unzulänglichkeiten), so würde ich ihm in die Linke fallen und sagen: Herr gieb diese; die reine (volle) Wahrheit ist ja doch nur für dich, Der Pessimismus könnte sagen: Die Wahrheit der Sinnlichkeit in ihren Regenbogenfarben ist Täuschung oder Verblendung; die Wahrheit des Verstandes in seiner engen Begriffssphäre ist Stückwerk, Selbstverleugung oder Ueberhebung; und die Wahrheit der Vernunft in ihren Ideen, und ihrer Erkenntniß-Anschauung ist Unge-
wisshheit oder Schwindel. Die menschliche Wahrheit des Individuums ist beschränktes Urtheil oder Vorurtheil und die Wahrheit der Mensch-

*) Die erste These seiner akademischen Habilitation: die Psychologie ist Grundlage und Mittelpunkt aller Philosophie, hat der Vf. vor bald 50 Jahren öffentlich vertheidigt.

heit wird dem Verkünder zuoft ein Verbrechen, für das man ihn häupt oder kreuzigt.

Doch wir huldigen dem Pessimismus nicht; wollen aber der Bescheidenheit nicht untreu werden, wenn sie auch Götze für eine Lumperei erklärt hat.

Einheitliche Entwicklung.

Gehen wir zu dem Schema selbst über und fassen wir zuerst Fühlen, Denken und Wollen in's Auge, so müssen wir diesen so verschiedenen Thätigkeiten oder Bewegungen der menschlichen Seele doch eben so Einheit beilegen und nachzeigen, wie wir die Einheit von Leib und Seele, von Geist und Körper täglich vor Augen sehen, in gesunden wie in kranken Tagen, in fröhlichen wie in traurigen Stunden; denn immer muß das Eine mit dem Andern leiden oder gesund sein. Fragen kann man allerdings, was denn, trotz der Einheit, Oben anzusetzen ist, und was Unten: der Leib oder die Seele, der Körper oder der Geist, die Sinnlichkeit oder die Vernunft. Man muß fragen, wenn man nicht dem Dualismus von Leib und Seele, von Gott und Teufel x. zugethan ist — ob der Leib über die Seele, der Körper über den Geist, Gott über die Natur, oder die Natur über Gott herrscht; ob die Materie über die Function, oder die Function über die Materie erhaben steht; ob der Mensch und das Thier Gehirn haben, um denken zu können, oder ob sie denken, weil ihr Gehirn nun doch einmal so oder so da ist: das ist Drang menschlicher Entwicklung — zum Monotheismus; und in der Wissenschaft zum Monismus. Die absolute Entscheidung darüber steht zwar dem Menschen jetzt noch nicht zu Gebote, und der Materialist, welcher die Materie zum Schöpfer und Herrscher in jedem Gedanken, für jedes Geister- oder Geistesreich, für den Verbrecher wie für Christus ausruft, muß erst den leichten Glauben der Hörer gewinnen an seine wissenschaftliche Autorität. Aber eben so wenig wird der Idealist und Spiritualist die Menge für sich gewinnen, wenn in derselben nicht auch spirituelle, ideelle Lichtfunken lägen, die dann und wann sich entzündend, d. h. wenn in ihr nicht auch Metaphysisches im Reime vorhanden wäre; wenn nicht auch selbsterkennende Blicke in und aus sich selbst stattfänden.

Um diese Einheit für die Sinnlichkeit in sich selbst, und dann weiter mit dem Denken und Wollen nachzuzeigen, mag kurz folgen-

des dienen. Die sinnlichen Gefühle oder Empfindungen I. werden zwar durch die einzelnen speciellen Sinnesorgane möglich oder vermittelt; aber nicht nur unsere 5 Sinne thun dieses, auch der ganze Leib ist Ein Sinnesorgan, welches, gleich dem Auge und Ohr, Eindrücke von Außen empfängt (Wärme und Kälte), und durch dieselben entweder angenehm oder unangenehm berührt wird; also auch durch dieselben Kenntniß nimmt von Dingen außer uns. Die Einheit vom ganzen Leib und seinen speciellen Sinnesorganen tritt damit hervor. Daß indessen die ganze sinnliche Wahrnehmung Stufen der Vervollkommnung und Höherhebung, gleichsam Arten vor Augen stellt, bedarf nur der kürzesten Andeutung. Die Sinnesorgane, namentlich Auge und Ohr, stehen artlich höher, wie die Körperhaut und Blutwärme, und das Wahrnehmen der Zunge und Nase. Die geistigen Bewegungen der Gedankenwelt, durch die Sprache vernommen, stehen wieder höher als die Wahrnehmungen von Farben und Tönen, von trockner oder feuchter, kalter oder warmer Luft.

Nach der Lehre Darwin's ist die ganze Schöpfungsgeschichte ein einheitlicher, natürlicher Vorgang, so daß das Höhersteigen von dem Einen zum Andern, von dem Niedern zum Höheren, von der einen Art zur andern, aus dem ursprünglichsten Kern und Keim nach und nach, wie von selbst, oder durch Zucht und Pflege, sich hervorgebildet hat bis zum Menschen als dem höchst organisirten Erdwesen. Der wichtigste Punkt ist das Uebergehen der einen Art in die andere, welches darzulegen Darwin's Hauptaufgabe gebildet hat. Der Nachweis des Uebergehens zu dem Höheren, wenn auch mit Lücken, wird als vollständiger für weiterhin in Hoffnung gestellt durch weitere Erfahrung und Forschung. So umfaßt Darwin die ganze Natur der Erde räumlich, und eben so zeitlich, nach unermesslichen Jahrmillionen der Geologie; er umfaßt ihr natürliches Streben und Bestreben, den unwillkürlichen Trieb, oder Naturwillen, in seiner Einheit für neues, höheres Werden, als Auslese.

Der Naturwille.

In Bezug auf das Uebergehen des Niederen zu dem Höheren, wie das des empfindenden, wahrnehmenden Leibes zu den höhern Sinnen, wird bemerkt, daß das natürliche Aufsteigen der Sinnlichkeit I. zu Verstand und Vernunft, nach II. und III., so nothwendig

und erfahrungsgemäß erscheint, daß ein Widerspruch nicht beikommt. Wir wollen nun aber auch die Einheit, von I. II. und III., zuerst ganz speciell in I. hervorheben.

Wir erkennen in dem Kreise unserer Sinnenwelt die Wahrnehmung, welche in sich schließt, 1. den Trieb, oder den unbewußten Naturwillen x. 2. Die Anschauung, als die Denkseite und natürlich thätige Bewegung aus dem Innern, hingewendet nach Außen. 3. Die Befriedigung des Naturwillens oder des Triebes. Der Wille (hier noch Naturwille) kann nicht anders sein als ein: unbewußtes Getriebenwerden, oder ein, nach und nach mehr bewußtwerdendes, freieres Streben von Innen, nach einem vorschwebenden Ziele, welches der Wille zu erlangen getrieben wird, oder sich treibt. Trieb und Wille sind also ursprünglich Eins, mit dem Unterschiede, daß der unbewußte Naturwille in den freieren bewußten Willen übergegangen ist, und in natürlicher Entwicklung übergeht: der bewußte freiere Wille ist nur eine neue höhere Art des Willens. Der erste Trieb des Naturwillens ist das ganze leibliche Organisationsgetriebe, in welchem die eigne Natur den eignen Leib sich selber erbaut von Innen nach Außen, für das ganze Leben. Der ganze menschliche Körper bildet sich ja durch den Stoffwechsel in 7 Jahren ganz neu, nach der Forschung älterer Anatomen und Physiologen; aber noch in viel kürzerer Zeit, nach neuerer Forschung, so daß in kurzer Zeit der ganze menschliche Körper kein materielles Atom mehr von dem Körper hat, welchen er vor 1 oder vor 2 Jahren hatte.

Der Naturwille ist, wie die ursprüngliche Zelle, (nach einem französischen Physiologen auch ein Organismus), zugleich Anschauung, d. h. der Trieb ist nicht nur blind, wie es scheint, sondern er öffnet auch den ganzen Leib, wie Auge und Ohr, um zu empfinden und wahrzunehmen. Er hat nicht nur seine freier werdende Willensseite, sondern auch die intellectuelle Reimung: das Auge nimmt nicht nur das Licht auf, als seine körperliche Lebensnahrung, sondern es blickt von Innen nach Außen, es sieht und betrachtet; das Ohr hört nicht bloß, sondern es horcht auch; Nase und Mund schmecken und riechen nicht allein, sie suchen auch die Qualitäten der Dinge zu erkennen, sie versuchen diese; die Hand und ihre Finger empfinden nicht allein die Berührung, sie suchen auch intellektuell zu umfassen, zu begreifen — sie tasten; Leib und Lunge ziehen nicht nur die Luft an sich und in sich, sie probiren auch

die Beschaffenheiten der umgebenden Elemente, ob sie zuträglich oder zu meiden seien, ein Act des Erkennens durch die Sinne: das menschliche Wesen in dem Leibe lebt nicht nur, sondern es schafft und bildet immer fort zur Weitergestaltung desselben, bis zur Selbstvernichtung des Leibes. Die Natur offenbart also ihren Willen nicht allein darin, daß sie Augen und Ohr giebt und öffnet, sondern darin, daß sie das geöffnete Auge antreibt zu betrachten, anzuschauen, d. h. mit Aufmerksamkeit zu sehen.

Will man die Einheit in einem einzelnen Beispiele verdentlichen, so nehme man den Hunger, ein scheinbar rein Körperliches. Daß Hunger ein Trieb ist, bedarf keiner Erörterung; sein Hinschauen nach dem Ziele seiner Befriedigung, d. h. die Nahrung, versteht sich eben so von selbst, indem der thierische oder körperliche Instinct (d. h. unbewußter Trieb) sogar die grade entsprechenden Nahrungsmittel unterscheidet oder auswählt. (Kranke Thiere suchen und wählen die heilenden Kräuter.) Wird der Hunger gestillt, so ist das die angenehme Befriedigung des Triebes, oder des Naturwillens. Dieser Naturwille hat natürlich in allen einzelnen, höheren oder niederern Trieben auch seine negative Seite, den Gegensatz, als das unangenehme Gefühl der Nichtbefriedigung des Triebes, oder Naturwillens, des noch unbewußten Strebens.

Diese Natur und dieser Verlauf des Naturwillens, oder des unbewußten Triebes, wiederholt sich in jedem einzelnen Triebe und stellt sich ganz gleich dar in dem untersten Körperlichen: dem Organisationsgetriebe, Hunger zc., wie in der höchsten geistigen Bewegung des sittlich-religiösen Lebens. Der Verlauf in dem Organisationsgetriebe, in seiner Befriedigung giebt das angenehme Gefühl der Gesundheit, die Nichtbefriedigung das unangenehme Gefühl der Krankheit; grade so, wie die Befriedigung des Gewissenstriebes (wo er wirklich vorhanden) das gute Gewissen — seine Nichtbefriedigung das böse Gewissen giebt. *)

Was die treibenden Empfindungen (Hungertrieb) des untersten organischen Naturgetriebes an sich und in ihren Folgen zeigen (gleich wie in der ganzen Reihe aller sinnlichen Triebe, Antriebe und Empfindungen oder Gefühle I.), ganz dasselbe wiederholt sich strikt in der höchsten Region geistiger Bewegung in III. Dieser ganze

*) Vergl. des Hf. Psychologie des Gefühls. Weklar bei Rathgeber. 1847.

Verlauf ist ein striktes Naturgesetz von dem ersten Keim bis zur letzten Entfaltung, für stetes Uebergehen aus dem Niedern in das Höhere, gemäß dem Principe der Vervollkommnung, wonach uns Gott durch die Natur (oder die Natur selbst durch ihre Zelle, ihren Keim) auf den Weg gesetzt hat, auf dem wir durch eigne Kraft weiter fortgehen sollen. Mit andern Worten: daß wir den im Reime erhaltenen, unfreien, unbewußten Naturwillen zu menschlich bewußtem freieren geistigen Willen durch- und herauf zu bilden die Aufgabe und Bestimmung haben, und auch, mit schlechten Ausnahmen, Ab- und Umwegen wirklich und stets wollen oder erfüllen können.

Erblichkeit. Vererbung. Uebergang. Kampf zc.

Das menschliche Individuum erbt von den Eltern sichtlich Eines wie das Andere. Schwer ist es indeß anzugeben, wo und wann der Einfluß von Außen, die unwillkürliche und willkürliche Erziehung der Eltern, der Natur, der Welt u. s. w. zuerst eingreifen oder anfangen. Eine innerlich scharfe Grenze wird sich nicht leicht aufstellen lassen. Die Griechen ließen schon auf die Mutter des Embryo die Musik wirken, und gewiß nicht ohne Bedeutung, indem ja derselbe mit der Mutter noch eine Einheit bildet, und weder Gedanken noch Gefühle der Mutter ohne alle Einwirkung auf den Embryo zu denken sind. Vielleicht concentrit sich die ganze Vererbung auf diese geistige Einwirkung von der Einheit aus. Beweise davon in anderer materieller Richtung geben ja die Einwirkungen des mütterlichen sogenannten *Versehens*, so daß die Kinder solche Beweise körperlich mit zur Welt bringen. Die Vererbungen von den Eltern auf die Kinder treten auch in feinern Beziehungen oft sehr deutlich zu Tage, wo man von erziehlicher Einwirkung ganz abzusehen veranlaßt wird. Wir führen nur ein Beispiel hier an in Bezug auf das sogenannte musikalische Gehör. Der Vater hatte solches in hohem Grade, die Mutter nicht. Das erste Kind, Knabe, und das dritte, Mädchen, gleichen hierin ganz der Mutter; das zweite Kind, Knabe, und das vierte, Mädchen, gleichen hierin ganz dem Vater. Dieselben hatten alle den gleichen Musikunterricht, denselben Lehrer, dieselbe Zeitverwendung und Übung, aber — das erste Paar von eins und drei gewannen weit geringere Fortschritte und Fertigkeit, wie die beiden andern; selbst in Bildung des musikalischen Gehörs verblieb es so. Auch manche andere feinere Uebereinstimmungen des Charak-

ters waren eben so vertheilt, wenn gleich der elterliche Gesammttypus große Gleichheit auf Alle fortgepflanzt hatte.

Diese Einstimmigkeit und Verschiedenheit ist indeß so allgemein hervortretend in der Erbllichkeit, daß diese Erwähnung hier hinreicht. Das allgemeine Menschliche von I. II. und III. erben alle Kinder von ihren Eltern. Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft wird allen zu Theil, trotzdem es auch Blindgeborne, oder auch Dummköpfe giebt, und daß Kunst, Wissenschaft und Vernünftigkeit alle möglichen Stufen haben.

Findet in Sinnlichkeit und Verstand auch ein Kampf um das Dasein, d. h. hier um die Oberherrschaft statt? Der Entwicklungsgang fordert zwar, daß die Sinnlichkeit verständig, daß der Verstand vernünftig werde. Tritt das überall in jedem Individuum zu Tage? Wird es nöthig, im Einzelnen nachzuzeigen, wie die Sinnlichkeit im Kampfe mit dem Verstande obsteigt? und siegt nicht auch eben so oft der Verstand über die Sinnlichkeit? Es reicht für die Wahrheit dieses Kampfes schon hin, nur darauf hinzudeuten.

Ist die listigste Berechnung und Folgerung des Verstandes für Vortheil, Betrug oder gar Verbrechen auch vernünftig? Das wird Niemand behaupten, und doch gewinnt es manchen Sieg. Wir finden also, trotz aller Einheit des ganzen menschlichen Wesens, Kämpfe in sich selbst zwischen Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft, mit dem Siege des Mächtigen und Höheren, oder umgekehrt. Wo das Höhere zugleich das natürlich Mächtigere wird, tritt die natürliche Auslese hervor als das wesentlich Bleibende in seiner Herrschaft über das Niedrigere. Der natürliche Gang der Vervollkommnung, der eine so erhebliche Mächtigkeit in der Darwin'schen Artenbildung vor die Augen stellt, kann nach derselben nicht anders aufgefaßt werden, als im Sinne der menschlichen Bestimmung zu Fortschritt und Vervollkommnung. Natürliche Auslese oder Auswahl tritt um so mehr da ein, wo diese Bestimmung in der Entwicklung mehr erreicht, gewonnen und erkämpft wurde.

Das Gebiet und der Umfang der Sinnlichkeit scheint, trotz seiner Mannichfaltigkeit, leicht festgestellt. Sind doch Leib und Sinnesorgane selbst in die sinnliche Wahrnehmung fallend, kann man sie doch mit Händen greifen. Das Gebiet des Verstandes in seinen Vorstellungen, Gedanken, Urtheilen und Begriffen ist in seinem innern Wesen der Sinnlichkeit entzogen, und wird hauptsächlich nur in der

Sprache, welche man auch die Offenbarung der Vernunft nennt, hör- und sichtbar, überall da wo sie nicht dem Lügengewebe huldigt.

Alle Producte des Verstandes sind Resultate des Denkens. Das Gebiet dieses Verstandes-Denkens läßt sich als Vergleichen, Trennen und Verbinden bezeichnen; Reflectionen, Abstrahiren, Folgern, um aus Urtheilen zc. neue Urtheile und Begriffe zu bilden. Jeder Begriff ist ein Product des Verstandes, während das logische Denken die Urtheile der Sinnlichkeit I., z. B. des Geschmacks für das Schöne, oder die Idee der Vollkommenheit III., in die logische Verarbeitung seines Denkens aufnimmt. Wie sehr die Urtheile verschieden sind, unter- und miteinander in Streit und Kampf gerathen, kann nicht bezweifelt werden, es müßten denn nur nachgesprochene Urtheile oder Vorurtheile vorstehen.

Fassen wir von dem Schema die Reihe von Fühlen (Empfinden), Denken und Wollen (Thun) mit den entsprechenden: Vorstellung, Begriff und Idee in's Auge — so vererbt sich die Vorstellung von I. nach II., aus der Sinnlichkeit in den Verstand; es tritt die Erbslichkeit (der Uebergang) zugleich mit der entsprechenden Veränderlichkeit hervor. Nähere Erklärung: Was ist die Vorstellung in I., und was wird sie in II.? Wenn das Auge einen Menschen aufmerksam angesehen hat, so wird im Innern ein Bild dieses Menschen hergestellt, welches alle einzelnen Merkmale der Sinnlichkeit I. aufbewahrt. Ein gleiches findet statt bei dem Hören einer Melodie, bei dem Geschmack einer Speise, einer Flüssigkeit zc. Alle Empfindungen, angenehme oder unangenehme, begleiten die Wahrnehmung und bilden Eine Vorstellung. Das heißt aber soviel: daß sich Das, was vorher sinnlich, in Wirklichkeit dem Auge vorstand, oder vorgestellt wurde; was die Sinne überhaupt berührte, daß sich Das über die Sinne erhebt. Es erhebt sich aber aus der Wahrnehmung in die Vorstellung dadurch, daß eine wirklich sinnliche Wahrnehmung weiterhin unnöthig wird, daß sie nicht dem Auge wirklich vorgestellt wird oder die Sinne wieder berühren muß: es ist die sinnliche Wahrnehmung eine geistige Thätigkeit, ein höheres Element, eine Vorstellung geworden. Ich sehe das Bild jenes Menschen, wiederhole die gehörte Melodie, den erfahrenen Geschmack, innerlich in meinem Geiste. Es ist, oder scheint nur, als berührten sie meine Sinne. Die Sinnlichkeit ist aus sich selbst übergetreten in das

Denken; die Vorstellung ist eine in das Denken erhobene, nicht mehr sinnliche, Wahrnehmung geworden.

Diese Vorstellung ist in Folge des einheitlichen Wesens nicht nur eine durch den Verstand (speciell Einbildungskraft) erhobene, sondern eine durch das Denken der Sinnlichkeit dem Verstande zugeschobene Vererbung mit ihrer Veränderlichkeit. Das Elementar-Denken der Sinnlichkeit ist die Aufmerksamkeit, welche nothwendig wird zur Vorstellung. Ohne diese Aufmerksamkeit ziehen die Lichtstrahlen, Tonwellen etc. oberflächlich an Auge und Ohr vorüber und geben keine in das Denken gehobene Wahrnehmung, d. h. keine Vorstellung.

Nachdem die vorherrschenden Sinne ihre Dienste gethan, bedarf die Vorstellung ihrer Dienste nicht weiter; sie bildet eine andere Art der geistigen Thätigkeit und wird nun in dieser höhern Entwicklung der Stoff und das Material für das Denken des Verstandes, für den Begriff durch Schließen und Urtheilen. Diese geistige Verstandesthätigkeit entläßt die Sinnlichkeit und ihre Wahrnehmung, gleichsam wie einen überwundenen Standpunkt; der Mohr hat seine Dienste gethan. Die Sinnlichkeit hat sich vererbt zu einem neuen höheren Werden; das Verbrauchte bleibt zurück, der Verstand bildet seine Begriffe aus der Vorstellung, wie die Sinnlichkeit ihre Vorstellungen aus den Wahrnehmungen gebildet und an den Verstand vererbt hat.

In gleicher Weise geschieht solches, auch aus II. nach III. mit dem Begriff zum Uebergehen in die Idee.

Fassen wir diese Stufenfolge der Vererbung, das Uebergehen aus dem Niedern zum Höhern, in ihrem innern Zusammenhange, in ihrer Einheit auf, so könnten wir, wohl recht bezeichnend, die Vorstellung den Begriff und die Idee der Sinnlichkeit nennen; den Begriff: die Vorstellung; und Idee des Verstandes; und die Idee: die Vorstellung und den Begriff der Vernunft.

Das erste Denken der Sinnlichkeit, die Aufmerksamkeit, vererbt sich auf den Verstand; nur durch ihren Besitz und ihre Anwendung kann der erste geistige Besitz vermehrt und wieder weitergehoben, verwendet und vererbt werden an III. Geschieht das nicht und geht das erste Element des Denkens in I., die Aufmerksamkeit, verloren, dann ergeben sich die Verstandesproducte in falschen

Urtheilen, Begreifen und Schlüssen; die Wissenschaft wird nicht nur kein gesundes Stückwerk, sondern Irrthum und Unwahrheit.

Was ist bei dem Uebergehen der Vorstellung in den Begriff, bei dieser Vererbung in eine höhere Stufe, das Entfallende der Vorstellung, und was ist der neue Zuschuß zur Hebung in den Begriff?

Es ist folgendes. Aus der Vorstellung müssen alle ihre sinnlichen Merkmale wegfallen und ganz andre Merkmale an ihre Stelle treten; die dem Begriffe nothwendigen, wesentlichen Merkmale sind gar keine Merkmale der Sinnlichkeit, und die sinnlichen Merkmale können gar nicht in den Begriff gelangen; denn der Begriff erwächst ja allein aus dem Denken, wie die Vorstellung allein aus der sinnlichen Wahrnehmung. Daher werden die Merkmale des Begriffs der Vorstellung fremd; die Merkmale der Anschauung, der Vorstellung von dem Individuum, sind die ihm unwesentlichen. Ob der Mensch rothes oder schwarzes Haar, eine lange oder kurze Nase hat, ist dem Begriffe Mensch unwesentlich und ganz fremd. Vorstellung und Begriff stehen so schon gegeneinander im Zwiespalt und können auch mit einander in Kampf gerathen. Wir können uns die Bewegung der Erde um die Sonne denken und vorstellen und noch leichter die Bewegung der Sonne um die Erde, denn diese sehen wir ja, nehmen sie wahr, während wir von der Bewegung unserer Erde um die Sonne nichts wahrnehmen. Die letztere Vorstellung ist aber nicht die eigentliche, ursprüngliche Vorstellung, sondern ist ein Kind des Begriffs; eine Denkwahrheit, ein begriffenes Wissen. Deswegen benannten wir oben den Begriff: die Vorstellung und die Idee des Verstandes. Nicht bei allen Menschen kommt diese Vorstellung des Verstandes; sie kommt überhaupt nicht eher als bis der Begriff selbst erfaßt und erkannt ist. Wer die Vorstellung von Unten und Oben der Erde nicht fallen läßt, ist dadurch unfähig zu begreifen und sich vorzustellen, wie sie sich um sich selbst herum drehe, wie das Rad um die Aze, ohne daß das Bewegliche bei Unten herunterfalle. Nur die natürliche Erhebung der Wahrnehmung aus I. in die Vorstellung für II.; nur die begriffene Denkwahrheit vermag die sinnliche Wahrnehmung, als täuschenden Schein zu erkennen und zu corrigiren. Die Vorstellungen der Denkwahrheit in höherer Linie erfordern zu ihrer Bildung mehr, sind schwerer, als die von sich selbst sich ergebenden sinnlichen Wahrnehmungen. Daß

aber die Vorstellungen, resp. Wahrnehmungen aus I., und diejenigen aus II. nicht nur allgemein miteinander kämpfen für ihren Bestand und Sieg, sondern auch ebenso in dem Individuum, zeigt sich leicht. Wenn die Sinnlichkeit ihre Wahrnehmung vererbt an den Verstand zur Vorstellung, so muß sich auch die Sinnlichkeit bequemen ein andres Bild aufzunehmen, weil es von Oben kommt: sie muß sich die Erde bewegend vorstellen; Verstand steht höher wie die leiblichen Sinne. Welche Vorstellung nun in dem Individuum über die andre siegt, die unmittelbare Sinnes-Erkenntniß von I über die mittelbare Erkenntniß des Denkens in II.; das Sehen über das Denken, oder das Denken über das Sehen, hängt von äußern Umständen ab; durch diese siegt in dem Individuum I. oder II. Siegt der Begriff über die Vorstellung, oder die secundäre Denkvorstellung über die niedere, primäre, ursprüngliche, so hat der natürliche Entwicklungsgang, der Fortschritt zum Höheren und Geistigern, sich als Auslese festgestellt. Das in I. befangen Gebliebene wird dann abfällig und geht unter vor der höhern Macht geistigen Aufsteigens.

Sehen wir aus dem Kreise von I. und II. über zu dem Gebiete von III., von der Vorstellung aus I., und von dem Begriffe aus II. nach der Idee zu III., so werden wir denselben Gang der Entwicklung wieder finden, nur in höherer Potenz. Wie der Mensch aus der Sinnlichkeit zu Verstand kommt, so gelangt er auch aus dem Verstandesdenken zur Vernunft, welche Sein und Werden, Wahrnehmen und Denken als die Erbschaft von Unten wieder in sich selbst findet und erkennt.

Daß mit dieser natürlich aufsteigenden Entwicklung zwischen Verstand und Vernunft, zwischen Begriff und Idee, ein Zwiespalt und Kampf entstehen kann, liegt nahe, grade so wie zwischen Wahrnehmungen und Begriffen.

Unbewußte Erziehung als Naturwille zc.

Das Schema benennt für III. die Moral und Religion wie es in I. Körper und Sinne auseinander gestellt hatte. Gleichwie aber in I. Leib und Sinne eine Wahrnehmungs-Einheit bilden, so bilden in III. gesunde Moral und Religion eine innigste Einheit. Gesunde Wahrnehmung mit möglichster Ueberwindung von Täuschung und Schein, gesunde Moral und reine Religion, müssen ohne Lug und Trug in

III. ihre Einheit offenbaren. Wie schon in I. die Entstehung beider sich offen darlegt in unbewußter Einheit, so in III. mit dem Bewußtsein klarer Uebereinstimmung, nachdem in II. die nöthige Trennung bewerkstelligt wird für die höhere bewußte Einheit.

Wir müssen zur Erklärung dieser Sätze die Bildungs- und Entwicklungsgeschichte von Moral und Religion schon in I. kurz darlegen; die natürliche Trennung derselben in zwei verschiedenen Denkrichtungen (Kirche und Staat z. B. nicht in Mosaischer Einheit, als Theokratie I.; sondern in ihrer Trennung von II.), oder ihren Kampf gegen einander, um in ihrem geistigen Aufsteigen zu III. die natürliche Einheit von I., aber als eine in II. vermittelte, klar bewußt geworden, wieder zu gewinnen.

In der Sinnlichkeit I. ist das sichtlich hervortretende Element der Denkseite — die Aufmerksamkeit, welche sich fortvererben muß nach II., wenn von einem richtigeren Denken des Verstandes die Rede sein soll. In der Vererbung von II. zu III. scheint, vor der bewußten Vereinigung, die Moral mehr die Denkseite, und die Religion mehr die Gefühlsseite zu bezeichnen; wir werden jedoch weiterhin sehen, daß in und durch die Einheit auch das Gegentheil zum Vorschein kommt. *)

Mit seinem Eintritte in die Welt ist das höchste Erdgeschöpf, der Mensch das hilfloseste Wesen, wenn nicht die Liebe der Mutter seiner Armut und seinem Elende Abhülfe gäbe. Abhängig von der mütterlichen Nahrung und Pflege, getragen und geschützt vor den äußern Angriffen der Kälte zc., fühlt das Kind sehr wohl diese Abhängigkeit von der mütterlichen Liebe, ehe und bevor noch etwas von bewußtem Sein sich kenntlich macht. Mit dem Heranreifen in höhere Entwicklungsstadien erkennt auch das Kind diese Abhängigkeit und sieht die elterliche Abhülfe seiner Bedürfnisse und Nothen.

Mit der Erkenntniß dieser Abhängigkeit wird aber das Gefühl dieser Abhängigkeit nicht vernichtet, vielmehr nur höher gehoben als neuer hellerer Beitrag zu dem ersten dunkleren Gefühl. Die erkannte Liebeserwartung in der Abhülfe wird doppelt gefühlt, und erzeugt die natürliche Gegenliebe der Kinder; die Eltern werden ihnen die höchsten Helfer aus der Noth; sie vertreten gleichsam Gottes Stelle von der Natur aus. Dieses Gefühl der Abhängigkeit, der Gegenliebe,

*) Vergl. des Verf.: Tiefstes Denken und höchstes Gefühl, oder die letzten Gründe von Moralität und Religiosität 1829.

trägt in sich und zerspaltet sich in die weitem Gefühle der Dankbarkeit für erfahrene Liebe, des Vertrauens auf Abhülfe weiterkommender Nöthen, Bedürfnisse, Wünsche zc. Die genannten Gefühle der Abhängigkeit, der Liebe, und der Dankbarkeit sind aber die erste Grundlage, die ersten Elemente aller Religion in I., wie sie als die nähmlichen in III. nicht fehlen, nicht verloren gehen können, wenn von Religion überhaupt die Rede sein soll. Wir finden also aus I. mit dem Durchgange durch II. die Religion nach Oben vererbt; der Mensch will ein Kind Gottes sein und nach einem mächtigern Vater hinschauen können; denn es giebt unbefiegbares Elend, unabweisliche Noth; es giebt sogar höhere geistige, sittlich-religiöse Bedürfnisse, Gefühle und Bestrebungen, denen abzuhelpen menschliche Macht, und irdischer Wille nicht ausreichen.

Da wir in dem Schema nicht allein Religion, sondern auch Moral speciell in III. gestellt, und ihre Einheit schon angedeutet haben, so muß nun auch gefragt werden, wie denn, schon in I., auch die Moral ihre Entstehung und Hervorbildung nothwendig gewinnt.

Die Moral beruht innerlich auf dem, was wir Gewissen nennen; auf Vernunft (Denkseite), Gewissen (Gefühlseite), und Freiheit (Willensseite). Die Moral-Wissenschaft, zu II. gehörig, stellt äußerlich, wissenschaftlich systematisch die Grundsätze, oder Principien, Verstandesgemäß, logisch auf, mit denen ihre gebotenen oder verbotenen Handlungen und Denkweisen übereinstimmen. In der natürlichen Entwicklung bildet sich die Grundlage der Moral, das Gewissen, in folgender Weise hervor.

Das Kind weiß ursprünglich nicht, was rechts und links, was nützlich und schädlich, was recht und unrecht, gut und böse, was sittlich und unsittlich, was edel und unedel ist. Es muß Alles dieses erst lernen; es lebt vorerst in blinder Sinnlichkeit und Abhängigkeit. Um zu erlernen, was links und rechts, gut und böse ist zc. was es thun oder lassen darf oder soll, müssen ihm Gebote und Verbote von Außen kommen, weil es dieselben in sich noch nicht vorfindet. Greift das Kind nach dem Licht oder sonst Schädlichem; schlägt es nach der Mutter oder nach dem Fenster, so giebt schon der aufgehobene, drohende Zeigefinger der Mutter, oder gar ein Schlag auf die Hand, das Verbot; die Mutter gebietet ihm, den dem Schwesterchen entrisenen Zwieback, oder ein genommenes Bild znrückzugeben zc. zc. Das von Nahrung, Pflege und Liebe abhängige Kind

fühlt nicht nur Gegenliebe, Dank und Vertrauen, die ersten Elemente der Religion, es fügt sich auch, gern oder ungern, dem elterlichen Verbote und Gebote mit Uebung und Erlernung der Selbstüberwindung in dem Gehorsam. Es ist eine und dieselbe elterliche Autorität, ein und dieselbe natürliche Entwicklung, welche zuerst die Gefühle der Religiosität und dann daraus auch die Gefühle der Moralität schon in ihrem ersten Aufsteigen, selbst in ihrer Einheit mit Unterordnung unter höhern Willen, und mit Selbstüberwindung den Gehorsam gegen Höheres hervorbringt.

Wir sehen hierbei zugleich, daß in I. die Moral der Religion nachfolgt, aus ihr sich nur entwickeln kann, daß ohne die religiösen Gefühlselemente der Abhängigkeit, Liebe, des Dankgefühls und Vertrauens, der spätere moralische Gehorsam für Gebote und Verbote kein Fundament hätte; daß das Positive in Gebot und Verbot von Außen der innern Entwicklung vorausgehen muß; daß Religion und Moral, Gewissen und Gehorsam (Eltern oder Gottesfurcht) vorerst unbedingt hervorgerufen und gebildet werden müssen, ehe und bevor das ungebildete Gewissen und dummer Ungehorsam sich für sich selbst ihre Gesetze und Gebote, nach eigenem Gewissen und Belieben, ausklügeln kann. Solches Belieben gebehrt sich später (es ist eben oft auch danach) als ein Thun nach eigenem Gewissen.

Diese Einheit und natürliche Folge in der religiös-sittlichen Entwicklung in I., und das im Verlaufe durch II. sich eben so bildende sittlich-religiöse Element des Ueberganges in der Entwicklung und Vererbung ist nothwendig. Es giebt eben so wohl eine Religions-Moral in I., wie eine Moral-Religion in III. Stiegen beide aber in III. nicht zur klaren bewußten Einheit herauf, so würde die Sinnlichkeit nicht vernünftig, so wäre das ein Widerspruch in der ganzen Natur des Menschen, welche aus der unmittelbaren, unbewußten dunkeln Einheit in I. unwillkürlich hinauf drängt zur mittelbar gewonnenen, klar bewußten Einheit von Moral und Religion auch in III. *)

Begriff. Idee. Auslese u.

Wir kehren zurück zu Vorstellung und Begriff, um den Uebergang, die Vererbung des Begriffs an die Idee in III. zu erlangen. Wenn wir gesehen haben, wie die sinnliche Wahrnehmung in I. sich

*) S. des Vfs. angeführte Schrift: Tiefes Denken u.

zur Vorstellung erhebt in den Dienst des Begreifens oder des Begriffs; wenn wir gesehen haben, wie der Begriff die Merkmale der Vorstellung abweist, gleichsam mit Vorbehalt des Inventars, und für sich ganz neue Merkmale durch Denken (nicht durch Sinne) hervorildet; wie jene Merkmale von I. entfallen und ganz neue Merkmale für II. sich erheben; wie die sinnliche Vorstellung und der Begriff miteinander in Zwiespalt und Kampf gerathen — so ergiebt sich aus diesem Entwicklungsproceß auch der Sieg des Einen über das Andere. Wo dieser Entwicklungsgang seinen natürlichen Weg und Fortschritt nicht verliert, und das zurückgelegte Schwächere als überwunden erscheint, da bildet sich die Auslese, oder das geistige Höhersteigen. Dieses Verhältniß von II. zu I. und I. zu II., in Vorstellung und Begriff, in ihren ganz wesentlich verschiedenen Merkmalen *z.*, wiederholt sich nur in höherer Potenz von II. zu III. Der Begriff von II. erhebt sich zur Idee in III., er vererbt sich aus dem Verstande an die Vernunft, geräth als Idee in Kampf mit dem Begriff und gewinnt als letzte Auslese in III. ein geistig höheres Sein mit Zurücklassung der sinnlichen und im Begriff eng gefaßten Stückwissenschaft; sie wird Erkenntniß. Wir benannten deßhalb die Idee: die Vorstellung und den Begriff der Vernunft in III., wie wir in II. den Begriff: die Idee und Vorstellung des Verstandes, und in I. die Vorstellung: den Begriff und die Idee der Sinnlichkeit benannten. Das Ideal des Verstandes und seiner Wissenschaft ist eben das Begriffene; er kann nicht eher ruhen, als bis er das in sein Bereich einer Wissenschaft gelangte Material, die sinnlichen Erfahrungen, und verständigen Denkproducte, in die begreifliche Einheit des Verschiedenartigsten, befaßt hat, geschehe es auch nur durch nöthige Hypothesen oder provisorische Erklärungen. Die Idee als Begriff der Vernunft giebt bis jetzt noch nicht die für alle Zeit gültige und bleibende Philosophie, als die Wissenschaft der Wissenschaften; sie giebt nur Erkenntniß aber kein Verständniß; sie zeigt dem Auge des Verstandes die, nicht begreiflich zu umfassende, Unendlichkeit; offenbart die, noch nicht überwundene Schranke menschlicher Umfassungskraft; sie arbeitet und gewinnt die theilweise halbe Vernichtung von Raum und Zeit in dem Dampfwagen, dem Telegraphen, der Schrift *z.* als die hellsten Triumphe und Siege des Geistes über die Materie in allen meßbaren Raum- und Zeitabschnitten, mögen sie noch so groß oder noch so klein sein. Die Idee hat es mit der nicht meß-

baren Unendlichkeit zu thun; sie erkennt dieselbe als unermesslich, indem sie dieselbe vollständig ausmessen will.

Begriff und Idee.

Ideen sind Producte der Vernunft, und können nur producirt werden, wenn die Sinnlichkeit mit ihren Vorstellungen, und der Verstand mit seiner Arbeit, das Material für die Idee dargereicht haben. Ohne den Fortschritt von I. und II. nach III. gewinnt die Vernunft keine Ideen, d. h. sie entwickeln sich nicht, obgleich sie unentwickelt in ihr liegen, indem schon die Sinnlichkeit ihre Vorstellungen in I. Idee nennen kann, z. B. die sinnliche Schönheit; das Gesehene und gewahrte Wachsen als Vervollkommnung. Aber die sinnliche Schönheit ist noch lange nicht die volle Idee der Schönheit für die Vernunft, und die Vervollkommnung noch sehr verschieden von der Idee der Vervollkommenheit.

Um eine feste Stellung oder Bedeutung des Wortes Idee für hier anzunehmen, mag noch folgendes dienen. Das Vor- und Fortschreiten, die Entwicklung des Einen aus dem Andern; das Werden aus dem Sein und wieder das Sein aus dem Werden, erscheint als eine stete Vervollkommnung, als ein Fortschreiten von dem Keim zu seiner Entwicklung, von der Zelle zum Organismus, von dem Obstkern zum Baume, die in dessen Frucht als neuer Obstkern den Kreislauf von Neuem beginnt: vom unentwickelten Keim zu dessen entwickelten Einzelheiten für eine neue Allgemeinheit als neuen Keim. Wir haben dieses Fortschreiten der Entwicklung zu immer Höherem, das Wachstum und seinen Fortschritt in der psychischen Entwicklung des Menschen nach den Stationen I., II. und III. gesehen und verfolgt bis zur Idee, deren Vorbedingung oder Vorangehen die Vorstellung und der Begriff waren. Wir sehen aber die Idee nicht sich wieder zurück und umbiegen nach dem Wurzelgrunde unter die Erde, wie der Obstkern auf's neue den Kreislauf durch den Baum möglich macht. Die Idee, als höchste Vorstellung und Begriff der Vernunft, strebt vorwärts, und blickt nur, so zu sagen, von Oben herab, auf I. und II. als überwundene Standpunkte, wenngleich nicht verloren, sondern aufbewahrt und höher gehoben in III, falls die natürliche Entwicklung nicht gehindert wurde, und dadurch auch Manches Gute entfallen konnte. Soll die Vorstellung und der Begriff zur Idee werden, dann

müssen sie, wie bemerkt, mit der Unendlichkeit umkleidet werden. Die Bervollkommnung, eine Erfahrungssache und ein Begriff, wird zur Idee der Vollkommenheit. Die Vollkommenheit ist das Aufhören und das Ende der Bervollkommnung. In der Welt ist nichts vollkommen, nur Gott ist vollkommen, eine Gottesidee. Wir können uns Gott denken nach der Sinnlichkeit in I., wo der Mensch eine Vorstellung von Gott fordert. Natürlich kann sie ihm nur die Gestalt geben, welche als die vollkommenste bekannt ist, d. h. die menschliche Gestalt. Wir können Gott uns denken nach dem Verstande in II. als Begriff, wo wir, wollen wir begreifen, d. h. umfassen und verstehen, in der unendlichen Reihe von Ursachen einen Halt machen und eine letzte oder erste Ursache setzen müssen. Wollen und sollen wir aber Gott (nicht begreifen oder umfassen) in der Idee erkennen, dann müssen wir ihn mit Unendlichkeit bekleiden und ihm Vollkommenheit beilegen, während wir in II. eine Endlichkeit und Unvollkommenheit belassen mußten; denn Gott als erste Ursache, hat einen Anfang, also keine Unendlichkeit, vor oder hinter sich. Die Vollkommenheit ist aber eben so unbegreiflich, wie der unbegreifliche Gott, denn alle Zergliederungen der einzelnen göttlichen Eigenschaften sind ja wieder nur die höchsten Vollkommenheiten — im Einzelnen gedacht, und eben so unbegriffen; z. B. die Allmacht und Allgegenwart; die Gerechtigkeit und Heiligkeit (in unbegreiflicher aber nothwendiger Einheit mit Gnade und Barmherzigkeit), u. Es läßt also die Idee der Gottheit in III. weder die menschliche Gestalt, noch den Begriff der ersten Ursache zu, sondern nur die Unendlichkeit. Diese Unendlichkeit ist weder eine Vorstellung, noch ein Begriff, sondern eine deutliche Erkenntniß, gewonnen durch vernünftiges und tiefstes Denken oder Selbsterkenntniß. Es wird sich dieses weiter unten näher darlegen. Die Unendlichkeit von Raum und Zeit, von Gott und seinen Eigenschaften sind das Innewerden, die höchste und tiefste Abstraction des menschlichen Denkens, und seines eignen Wesens.

Die Moral Darwin's ist Fortschritt und Bervollkommnung.

Die ganze Theorie basirt auf der Umwandlung und Erhebung einer Art der Lebewesen in eine höhere Art derselben, also auf der Bervollkommnung, als ein Begriff des Verstandes II. Diese Bervollkommnung organisiert sich durch Vererbung von Unten auf nach Oben (Vorstellung zum Begriff); mit und durch Veränderung; durch innern Kampf gegeneinander, unterstützt oder gehemmt durch allerlei

Umstände von Außen; durch naturgemäße Entwicklung des höher aufsteigenden Fortschrittes, mit Wegfall des Ueberwundenen, zur Auslese, bis auch diese wieder weiter getrieben und mächtig wird in eine höhere Auslese überzugehen.

Diese Erhebung der natürlichen Entwicklung zur Vervollkommnung durch den ersten Keim und Trieb des Lebens in Vererbung, Kampf und Auslese bildet die Moral der Darwin'schen Hypothese, wenn auch Darwin von Moral nichts darlegen will. Wahrheit ist indeß der Stamm der Moral. Wenn die abstracte Wissenschaft der Moral, als philosophisches System, die verschiedenartigsten Principien und Ausführungen erfahren hat, die Selbstsucht, das Glück, das Vergnügen, den Willen Gottes, das Gewissen, Wohlwollen zc., die Harmonie, das Mitleid (Schopenhauer); so ist doch grade das Princip der Vervollkommnung ganz besonders für diese Wissenschaft genommen worden, wenn es auch für stricte Entwicklung des Zusammenhangs in allem Einzelnen erschwert und der strengsten Wissenschaftlichkeit noch nicht vollständig entsprechen konnte.

Die in der Darwin'schen Lehre liegende und hier hervorgezogene Moral; die natürliche, dem Belieben entrissene, Vervollkommnung, in unbewußter Thätigkeit, ist großartig. Sie zeigt den Naturwillen, als ein Gesetz für unbewußtes, unfreies Fortschreiten, gleichsam ein Vorbild für die in dem Menschen bewußt werdende Erhebung zur Moral des Gewissens, der Freiheit und Vernunft. Aus der Natur eine solche Erhebung zu gewinnen, zu sehen, wie sie selbst höher hinauftreibt, in die Vervollkommnung oder den Fortschritt bis zur menschlich freien, moralischen That und edlem Charakter, das ist großartig in dem Keim und in der Bestimmung, wie in seinen Folgen und daraus gefolgerten höhern Anschauungen. Es giebt das einen geistigen Blick in die Natur, da dieselbe sonst in ihrer materiellen Offenbarung viel des Grauenhaften vor die Augen stellt. Es ist ja die ganze Natur, und sind ihre Lebewesen auf stetes Morden angewiesen, um leben zu können, für welches Morden oder Schlachten ja der Mensch die höchste Stufe einnimmt. Denn was schlachtet er nicht für seinen Magen oder seinen Gaumen. Es erscheint die Natur von ihrer materiellen Seite nicht wie moralische Weltordnung, sondern wie Ein großes Schlachthaus, in welchem von Moral keine Rede sein kann, man müßte denn, der Marter entgegen, das schnellste Morden moralisch nennen wollen. Um so erfreulicher muß

der Einblick in ihr tiefes Aufsteigen für geistigere Höhe begräbt worden.

Wir erinnern an die zwei einheitlichen gegeneinander kämpfenden Principe: der Menschheit und des Individuums: der Menschenliebe und der Selbstliebe zc., um hervorzuheben, daß sich die Moralsysteme, als Wissenschaft, auch darin bewegen, sofern sie nicht ganz formal sind. Schon Sokrates trat den Sophisten mit ihrer Selbstsucht entgegen, indem er das andere Princip der Menschheit, die Berücksichtigung der Andern, der Selbstsucht entgegen die Menschenliebe vorhielt. Es lassen sich auch die Principien der Moral in die zwei genannten Gruppen einordnen. In Betreff der Vervollkommnung als Princip steht auch hierin der tiefste Philosoph Plato oben an, indem er als Princip für die Moral aufstellte: Gott immer ähnlicher zu werden suchen. (Christlich: Ihr sollt vollkommen sein wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.) Die schönste Uebereinstimmung mit dem Platon'schen: Gott ähnlicher werden drückt noch umfassender Jacobus in seinem Briefe aus: Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu Euch! Luther freilich nannte diesen Brief: strohern, weil der Brief dem Glauben zu wenig, den guten Werken zu viel Rechnung trug. Tritt die Darwin'sche Lehre, wenn auch nur auf Pflanzen und Thiere beschränkt, diesem nicht in großem Maßstabe bei, indem sie dieses Streben nach Vervollkommnung auch in der unbewußten ganzen Natur sieht, als Naturwillen, oder als Gottes Willen? Sit venia verbo, denn es giebt Köpfe, denen schon bei dem bloßen Namen: Gott, alles Denken vorgeht.

Die Religion.

Wenn es üblich war in früherer, und noch nicht alter Zeit, philosophische Anschauungen alsbald auszuspiiren, ob irgend eine Anschauung nicht atheistisch wäre, so ist die neueste Zeit über solchen Delatoren-Epistelunfug doch ziemlich hinweggekommen. Der Glaube an Gott, und schon sein bloßer Name, oder das Gottesbewußtsein, wo es nicht auf dürrer Sand oder erstickenden Sumpf fällt, ist in neuer Zeit ein inneres geistiges Eigenthum, ein Heiligthum innerer Anschauung geworden. Diese Anschauung ist nicht mehr und nicht weniger als die zur Geltung immer mehr fortschreitende Wahrheit, daß der religiöse Glaube des Menschen, ganz entsprechend seiner innern Bildung, die

individuelle Gestaltung annimmt und annehmen muß, daher nichts von allem Denken und wahrhaft Gebildeten mehr mit Recht gehaßt wird als dummer Glaubenszwang, der sich in niedlen, rohen Seelen sogar zum Glaubenspott steigert. Halb- oder größere Bruch-Gebildete verfluchen die Intoleranz, indem sie selbst auf jedem Schritt und Tritt in Wort und That die roheste Intoleranz üben gegen jeden andern Glauben. Gegen die dunkelhafte Intoleranz zu kämpfen ist keine Intoleranz. Solcher Kampf ist das Gebot und das Gesetz jeder geistigen Vervollkommnung; in Worten der heiligen Schrift ausgedrückt: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Lasset Gott sein Gericht!

Daß es einen Offenbarungsglauben für die Menschheit, und ein Glaubensbekenntniß für besondere Gemeinschaften äußerlich hingestellt gibt, erachten wir für ganz verschieden von der individuellen religiösen Anschauung. Diese ist ein Product natürlich sich entwickelnder Gedankentiefe oder Flachheit, ein Product veredelter oder roher Gefühle, ein Product aller höhern oder niedrern Willensbestrebungen des Individuums, — ein nothwendiges Product seines einheitlichen Denkens, Fühlens und Wollens, so daß man einen solchen individuellen Glauben ein Bild, einen Spiegel des individuell menschlichen Wesens nach seiner gesammten Bildungshöhe nennen kann — wenn der Träger desselben ihn in einem hellen Spiegel sehen zu lassen sich herbei läßt. Selbst die strengste äußere Gemeinschaftlichkeit, in irgend welcher äußern Glaubenssagung und Einheit, kann der individuellen religiösen Anschauung nichts anhaben bei Allen, in denen der innere Fonds religiöser Erhebung nicht noch mangelt oder verloren gegangen ist. Gleich wie in dem gemeinsamen Leben der Menschen die zwei Principien der Menschheit und des Individuums, der Gemeinschaftlichkeit und des Eigenen, der Selbstliebe und der Menschenliebe, das staatliche allgemeine Gesetz und die willkürlich persönliche Freiheit, ewig miteinander kämpfen und kämpfen müssen, um einander im Gleichgewichte zu erhalten — ebenso erhebt oder vertieft sich der individuelle, innere religiöse Glaube des Individuums, als sein freies Eigenthum, vor der Gemeinschaft. Gleichwie das persönliche Belieben der eignen inneren Freiheit keiner äußern Gemeinschaft sich aufdringen kann, so auch kann keine äußere Gemeinschaftlichkeit religiöser Sagen sich der innern, individuellen Freiheit aufzwingen.

Man kann in religiöser Anschauung das sogenannte Wort Gottes in dreifacher Aussprache ansehen als: 1) das äußere oder natürliche;

2) das geschriebene oder historische; 3) das innere oder tiefste Wort Gottes. Das geschriebene Wort Gottes ist die geschichtliche Offenbarung der Schöpfung, des Seins, der Entwicklung der Erde; die in den Mythologien, Fabeln, Sagen u. aller Völker eine Weltgeschichte aufstellt, in welcher sie die Götter auf die Erde wie die Helden der Erde zu den Göttern gelangen läßt. Der wissenschaftliche Zweck des Reisenden A. Vassian besteht ja grade darin, diese Punkte von Unten auf allseitig heraus zu forschen. Jede Geschichte indes unterliegt der historischen Critik, und so auch das geschriebene Wort Gottes. Schopenhauer sagt pessimistisch: Wenn es überhaupt mit aller Geschichte viel auf sich haben sollte, müßte unser Geschlecht nicht ein so erz lügenhaftes sein, wie es leider ist. Ohne dem beizustimmen kann man jedoch viel Geschichte nach ihrem Wesen studiren und in der gestrigen Geschichte des Nachbarhauses schon heute fragen: was ist Wahrheit? Geschichte ist, was als wahr angesehen wurde, oder conventionell angesehen wird; sie unterliegt der Critik. Ob in der Geschichte, als Offenbarung der Natur, eine Vorsehung walte? Dunne Frage für Alle, die vor der Gottesidee moralisch oder intellectuell zurückweichen. Die Naturwissenschaft hat sich mit dem geschriebenen Wort Gottes schon viel zu schaffen gemacht, und doch kann man beide als zwei ganz getrennte Felder für die Wissenschaft ansehen; wo jede auf ihrem Felde berechtigt sich bewegt. Nur die engere, einzelne Wissenschaft, welche vor Allem die Einheit und die Uebereinstimmung sucht, möchte das eine Feld untergehen sehen; damit das andre allein Hins trage. Die Naturwissenschaft kann eben so wenig die Geschichte vernichten, wie die kühnhaft, vielgestaltige Geschichte der Naturwissenschaft Halt gebieten darf. Wie wir oben die inneren religiösen, individuellen Anschauungen neben den äußeren gemeinschaftlichen als berechtigt angesehen haben und keine die andre aus der Welt und Geschichte hinausweisen kann, so werden auch immer die historischen Anschauungen ihr Recht behaupten. Haben doch doch die Israeliten gar keine Dogmatik; nur Geschichte, sind sie deshalb leichter von ihrem Religionsglauben abgefallen oder an Verstand zurückgeblieben?*) Ihre Dogmatik wird vollständig durch ihre Geschichte ersetzt; man will nichts anders und vermeidet jede Dogmatik in mensch-

*) Weiter dargelegt in des Vfs. Wunderglauben als Heilmittel des Aberglaubens.

licher Sägung. Jeder Israelit ist Priester; haben sie deßhalb keine Glaubensgemeinschaft?

Das äußere Wort Gottes umfaßt Natur und Geschichte. Die Darmin'sche Lehre umfaßt beide in ihrer Einheit, und nähert sich, so zu sagen, Gott durch Wegnahme der Zeitschranken in einem solchen Umfange, daß jede Vorstellung davon unmöglich wird. Millionen von Jahren werden zu kleinen Zeittheilen, wie schon der Telegraph den räumlichen Umfang von tausend Meilen in Minuten verwandelt. Raum- und Zeitverkürzung nähert sich der Raum- und Zeitlosen Gottheit, als der höchsten Idee der Vollkommenheit. Die Zeit ist nicht nur Geld, wie das practische England sagt, sie ist auch die Unendlichkeit und ihre Offenbarung, wie die Idee der Vollkommenheit sagen muß. Was dort äußerlich materiell, erscheint hier intellectuell immerlich.

Wenn der Darwinismus den Raum der Erde nach Außen und Innen, und die Zeit ihres Bestehens in der Unendlichkeit zu erobern sucht, so bewegt er sich in der treibenden Idee seiner Anschauungen und concentrirt Alles in die Wahrheit, als winkenden Stern zum Endziele. Neben der Idee der Schönheit I. und Güte III. thront eben so die Idee der Wahrheit II., wo von keiner die Urdee von Vollkommenheit fehlen kann. Zur Idee der Vollkommenheit gelangt der Mensch nur durch die Wirklichkeit, durch Erfahrung und Erkenntniß der Unvollkommenheit.

Die volle Wahrheit in der Geschichte, und ebenso in der Naturforschung, wird sich noch lange verzögern; aber das hohe Streben der Menschen nach Erhebungen durch die Idee der Vollkommenheit wird immer mehr wachsen durch Vervollkommnung, durch immermehr steigende Einwirkung der Schul- und Welterziehung. Ein weiter und beschwerlicher Weg, aber um so erfreulicher durch den natürlichen Lohn der Arbeit und den erhebenden Gewinn.

Das innere Wort Gottes zu vernehmen, diese natürliche Offenbarung und Entwicklung in sich selbst, ist das leichteste und das schwerste. Denn was liegt dem Menschen näher und scheinbar offener vor ihm selbst als er selbst? Dennoch ist dieses nicht der Fall. Er ist ja der Mikrokosmos und trägt die ganze irdische Welt in sich, in seinem materiellen Körper, in seinen thierischen Trieben guter und böser Art, ein blutdürstiger Tiger und ein treues Hausthier, in seiner graduell höchsten Seele, und Thierbeherrschenden und sogar Naturgewalt

zwingenden Denkmacht. Aber es sieht doch nur Jeder was er in sich trägt, und der afrikanische König Dahome hat andre sittlich-religiöse Anschauungen wie der christliche Missionär. Darum ist diese innere Offenbarung seiner selbst nicht so leicht zu erkennen, da der Mensch ja das höchste und reichste Object aller Lebewesen und darum auch die schwersten eignen Räthsel seiner Erforschung darbietet. Darum hat auch die neue Naturforschung als neue Wissenschaft, an Stelle der veralteten Psychologie, die Anthropologie gesetzt, deren Name die erforderliche Einheit von Leib und Seele in den Vordergrund stellt. Sie muß, wie jede Wissenschaft, vom Materiellen, von der Sinnlichkeit, und Erfahrung ausgehen. Aber die Naturforschende Bestrebung kann sich nicht beschränken auf das sinnlich Wahrnehmbare von Außen, auch die innere Wahrnehmung, das Vernehmen der Vernunft, das Innwerden aller seiner innern und äußern Lebenserregungen und Bewegungen sind Erfahrungen, die in dem Betracht des Ganzen wesentlich mitzureden haben, und darum nicht bei Seite bleiben dürfen.

Wie sehr die Darwin'sche Lehre, trotz ihrer (scheinbaren) Beschränkung auf Pflanzen und Thiere, das große Ganze rückwärts und vorwärts umfaßt in ihrer wesentlichen Bedeutung, ergiebt sich nach dem Vorwärts durch die Consequenzen in dem zuletzt gegebenen Nachwort unserer Denkreise. Consequenzen sind ja nur die Entwicklung einer Grundwahrheit oder Unwahrheit. Obgleich die Darwin'sche Lehre sich nur auf die irdischen Lebewesen erstreckt, so wird dadurch der Hinblick auf das größere Weltganze nicht verboten. Steht denn unsere Erde nicht in weltlichem Verbande mit Sonne, Mond und Sternennaturgesetzlich materiell, warum nicht auch eben so Naturgesetzlich der ganze Mensch mit seinem ganzen innern Wesen, mag man es Geist, Seele, materielle Function, oder wie nennen! Warum die irdischen Erfahrungen dem denkenden Geiste beschränken, damit er sie ja nicht denkgemäß weiter für Höheres bearbeite, anrege oder ausdehne!

Fragen wir nun nach der Religion von Darwin's Lehre, so ergiebt sich, daß sie an und für sich, und unbeirrt durch specielle Conflicte mit historischer Critik &c., nur eine Moralreligion in sich schließen kann. Den Verlauf der Entwicklung für Religion und Moral haben wir schon in der sinnlichen Erfahrung von I. mit Durchgang in II. zu III. angeführt, und es bringt mit sich, daß die in I. miteinander verbundene Religion und Moral in dem Rinde überrete zur Erkenntniß ihrer Verschiedenheit in II., um dann in III. ihr

klares Verbundensein bewußt zu erfassen und ihre ursprünglich unbewußte Einheit zur bewußten gelangen zu lassen. Wird in dieser Erkenntniß einseitig festgehalten an einer Entwicklungsmäßigen Trennung von Moral und Religion, dann ergeben sich Resultate und Erscheinungen, in welchen sich constatirt, daß das einseitige Erkennen der moralischen Seite einen selbstsüchtigen Ausgang nimmt, und diesen als individuelle Moral, als Ueberzeugung und eignes Gewissen ausruft. Das Gewissen wird dann zu einer verfeinerten Selbstsucht. Eben so ergeht es der von Moral getrennten Religion, so daß sie alle Religionswidrigen Eigenheiten auf den Thron setzt, als: Glaubenszwang, Fanatismus, Intoleranz etc., welche alle ihre Berechtigung oder gar Verherrlichung aus ihrer halben Religion herleiten. Es wird am Ende die unmoralische Handlung ein Ausdruck und Mittel ihrer Religion, den Himmel durch moralische Grenel zu gewinnen; sie will Gottesliebe gewinnen durch Haß gegen den Bruder. Nur die Erhebung der Moral und Religion in ihre vernünftige Stufe, zur Einheit in HI., zu klarer Erkenntniß, wird die erhabensten Gedanken, die edelsten Gefühle und das beste Wollen in der innigsten Harmonie erkennen lassen und glücklicher machen; es wird das höchste Gefühl und das tiefste Denken in ihrer Verbindung als das hohe Erbtheil menschlicher Entwicklung begrüßen, und das Leben zu einem wirklich sittlich-religiösen Leben möglichst steigern und vervollkommen. *)

Die Darwin'sche Lehre oder Hypothese wird in Bezug auf die menschliche Entwicklung auch seine Philosophie, sein Geist der Lehre. Sie wird darum auch die Parallele wohl vertragen; hier als Mikrokosmos, der Mensch; hört die Erde mit allem was auf und in ihr ist.

Bevor wir zu dem Schema zurückkehren, wollen wir hier dasjenige einschalten, was sich an das eben Abgehandelte anknüpfen kann.

Die Fähigkeiten der Thiere.

Wenn die Darwin'sche Lehre mit dem Blick zur Schöpfung, wie sie von der Mosaischen Erzählung gegeben wird, einen ganz andern Standpunkt erfäßt, nämlich statt den Act der göttlichen Schöpfung die natürliche Entwicklung; statt dem plötzlichen Entstehen aus dem

*) S. Tiefes Denken etc.

mächtigen Wort: Es werde! ein allmähliges, nicht wahrnehmbares Werden; aus dem Nichts des Dunkels zu dem hellen Etwas; aus dem unbekanntem Keim-Chaos zur reichen Welt; statt den Erd-Revolutionen die fast Zeitlose, allmähliche Entstehung ihrer Gestalten, so geräth sie dadurch in einen Gegensatz und in Streit mit den allgemein verbreiteten alten Vorstellungen von der Schöpfung; selbst der größten Naturforscher, wie Linné, Cuvier &c. Mag die Mosaische Schöpfungsgeschichte, die schönste und tiefste vor allen andern Morgenländ'schen Dichtungen der Art, ohgleich Schopenhauer die Indische dafür hält, nur Fabeln, Märchen und dichterische Erzählungen enthalten, jedenfalls verfällt sie wie alle schriftlichen oder mündlichen Ueberlieferungen der historischen Kritik, und dem individuellen Glauben. Da eine solche noch nicht einmal mit sich selbst ins Reine zu kommen vermag, so wird sie es noch viel weniger mit der Naturforschung, welche nur das vor die Sinnen Tretende dem Denk-Rechnen unterwirft. Wir wiederholen, was wir schon gesagt haben über den Unterschied der beiden Gottes Worte in der Geschichte und in der Natur, daß jedes für sich zuerst in seiner eignen Sprache gelesen werden will, unbekümmert um die andre in einer andern Sprache. Das ist die Forderung strenger Wissenschaft. Erst wenn einmal eine einzige, allgemeinste Schrift für jedes Verständniß gefunden sein wird, wenn keine Sprachverwirrung in Gedanken und Worten, keine Täuschung in dem Sinnesschein, kein Mangel, keine Entstellung geschichtlicher Thatfachen, kein Denkirrtum, in Verstand und menschlicher Vernunft, keine excentrische Einbildungskraft mehr Platz greifen kann, nur dann wird auch die göttliche Offenbarung in Natur, Geschichte und Bervollkommnung, im Entstehen, Sein und Werden vollständig zur Einheit verbunden und wenigstens besser verstanden werden. Wir halten es der Naturforschung nicht für nöthig noch für würdig, in andere historische Gebiete, absichtlich vernichtend, einzugreifen; ehe und bevor dieselben in sich selbst Licht geworden durch eignes vollkommenes Verständniß der großen Naturwunder, die doch so natürlich sind. Bevor die eigne Wahrheit noch nicht die höchste Güte erreicht hat, wird sie mit ihrer Unvollkommenheit dem Entgegenstehenden keine Vollkommenheit bereiten.

Dem Aberglauben muß entgegengetreten werden; aber auch dem Irrthum, der endlich zu einem Glauben wird, und noch um so mehr verderblich, als man ihn für Denkwahrheit hält? Mangel an

Erkenntniß und Wissenschaft und Aberglaube sind verschieden. Wir halten dafür, daß jede illustrierte Thierzeichnung, auch die geringste, den großen Kreis aller Einzelheiten vermehrt, — den Aberglauben also relatiu. hier und da — in Umfang und Form mindern oder mildern kann. Ihn ganz wegbringen kann nur durch Erkenntniß dessen geschehen, was ihn hervorbringt, durch Untersuchung der Wurzel in dem Menschen selbst; nicht durch einzelnes Abschneiden gesunder Zweige und Schößlinge. Alle ihre Zweige werden gesund, wenn die Wurzel nicht angegriffen; ungesunde Schößlinge vertrocknen in sich selbst, fallen ab und machen besseren Platz. Nicht nur Philosophie, oder der Reim ihres Verlangens, liegt in jedem Menschen, sondern eben so auch Metaphysik. Welcher Mensch wird nicht Einmal zu dem metaphysischen Gedanken und Wunsche kommen, die ganze Welt nicht bloß die Erde, zu sehen und kennen zu lernen? Welcher Mensch wird nicht fähig, für den Gedanken, daß die Natur das größte Wunder ist? Der *) Wunderglaube ist das nothwendige Erbtheil der Menschen, wenn er sich zu tieferem Denken erhebt, und er erhebt sich zu diesem leichter, wie zu einer großen Umfassung vieler Wissenschaften des begreifenden Verstandes, von welchen schon eine einzelne mehr Denk-Arbeit verlangt, als Ein Menschenleben oder ein Zeitalter zu leisten vermag. So lange der Mensch die Natur und die ganze unermessliche Welt nicht begreifen kann, ist der Wunderglaube natürlich, aber nur ein aufgekklärter Denkglaube. Die furchtbarste Rohheit, in Verbindung mit dem unbändigsten Aberglauben der Könige und Völker von Afrika zc., ihre scheussliche Lust am Morden rein zum Vergnügen, unterscheiden diese Menschen von den Thieren, welche weder directes Mordvergnügen, noch Aberglauben, sondern nur Hunger haben. Diese Völker haben die Natur überall in reichem Maße vor sich, — leben mehr in und mit ihr, sehen Wunder auf Tritt und Schritt, wo gar keine sind, weil ihr Wunderglaube sich verzerrt hat in die Oberfläche alles Einzelnen. Hätten sie eine mosaische Schöpfungsgeschichte über das große Ganze der Welt, dann hätten sie in der Geschichte die erste Wurzel der Bildung für alle weitere höhere Entwicklung, und den Missionären würde es nicht so schwer werden, ihnen nähere oder entfernte Bildungs-Gedanken zugänglich zu machen. Die Unkenntniß und Verleugnung des menschlichen Reimes für Metaphysik, trägt die Schuld, daß ihrer Ausartung in mysteriöse und

*) S. d. B. Schrift: Der Wunderglaube zc.

wundersüchtige Ungestalten überhaupt übergehen. Wir nennen jenen Keim: Metaphysik; würden ihn aber Religion nennen, wenn damit nicht auch Falsches einflöße.

In weiteren Verlaufe unsres Schema's, als philosophischer Kategorien, kann sich Veranlassung bieten auf diese Vorbemerkungen zurückzukommen. Wir gehen zu den Fähigkeiten der Thiere über.

In früherer Zeit fürchtete man, den Menschen, den Herrscher über die Thierwelt, über Alles was da kriecht und flucht, von seinem Werthe und seiner Würde herunter zu setzen, wenn man den beherrschten Thieren, namentlich den höheren, eine Seele oder Verstand beilegte.

Das hat sich nun gewaltig geändert und es offenbart sich auch dem gemeinsten Mann, ohne große Naturforschung, daß der Hund Verstand hat, und mitunter sehr geschick ist. Daß er Erinnerung und Gedächtniß habe, weiß Mancher, der ihn einmal gereizt oder mißhandelt hat, während ihm Strafen oder Prügel von seinem Herrn, keine Mißhandlung ist; daß er eine Vorstellung des Jagdvergnügens und Blick in die Zukunft hat, erfährt der Jäger alle Tage, wenn er die Flinte ergreift; daß derselbe auch urtheilt und schließt, erfährt er bei seiner Dressur, mag man dessen Urtheilen und Schließen, dessen gemäßes Verhalten aus Furcht, aus Erinnerung der Strafen, oder aus dem Bemühen, seines Herrn Willen zu erfüllen, ableiten. Hierfür Beispiele anzuführen, wenn sie auch noch so schön und schlagend sind, ist nicht nöthig, da dieselben ganz allgemein bekannt sind. Wir werden also keinen Anstoß erregen, wenn wir dem Hunde Triebe, sinnliche Anschauungen, Empfindungen und Wahrnehmungen zutheilen, nach dem Schema I. Wir werden eben so wenig anstoßen, wenn wir ihm auch Aufmerksamkeit, das erste Element alles Denkens, in dieser Sphäre I. zuschreiben, die wir ja bei jedem Schritt und Tritt an ihm sehen; es kann dabei nicht fehlen, daß wir ihm auch Vorstellungen zugestehen müssen, ohne welche er keinen Stoff für sein Denken haben würde. Auch in seinem Träumen zeigt er Seele und Einbildungskraft. Er weiß sehr wohl zu unterscheiden, ob man ihm gerne wehethut aus Vergnügen, oder ungern aus Versehen, oder als Herr und Zuchtmeister. Ob wir ihm auch Begriffe beilegen müssen, das charakteristische und nothwendige Merkmal und Bedürfniß jeder Wissenschaft, — ist wohl schwieriger zu untersuchen. Daß er aber urtheilt und schließt, das können wir nicht läugnen, denn sonst würden wir ihm keinen Verstand beilegen können. Schließen und

Urtheilen kann dem Verstande nicht fehlen, dem Hundeverstande aber wohl der Begriff, die Abstraction zur Bildung einer Wissenschaft. Es werden sich aber wohl auch noch Hundsbegriffe finden lassen für eine Hundswissenschaft. *) Daß die Thiere Urtheile haben müssen, ist gewiß; denn es giebt ja auch Urtheile der Sinnlichkeit I., und diese können keinem Thiere fehlen, das Sinnlichkeit, wenn auch nur durch den Leib, und dessen niedersten Sinn, ohne besonderen Sinnorgane, an und in sich besitzt. Es ist unumgänglich, ihm dieses, so zu sagen unbewusste Urtheil zuzugestehen, wenn wir ihm auch nur den Namen Instinct zukommen lassen. Wenn wir also dem Thiere, resp. dem Hunde I. und II., Sinnlichkeit und Verstand zukommen lassen, auch noch (mit Ausschluß des menschlich-wissenschaftlichen Begriffs) sogar Vernunft, weil man diesem Vernehmungsvermögen auch gewöhnlich das Schließen zuweist, — so werden wir, wie schon bemerkt, vielleicht nicht einmal bei dem gemeinen Mann anstoßen.

Wir gehen aber weiter. Wir legen dem Hunde x. auch Vernunft bei, in dem Sinne unseres Schema's; also auch Moral und Religion, natürlich in einem ganz andern, niedern thierischen Grade, wie bei dem Menschen. Es ist dieses auch nothwendig, da ja die neueste Naturforschung fest daran hält, daß die geistigen Vermögen der Thiere nicht qualitativ, sondern nur quantitativ von denen des Menschen verschieden sind, d. h. daß die Verstandsthätigkeiten der Thiere nur dem Grade nach verschieden sind von denen des Menschen, und daß grade die höhern Grade und die höhern Stufen aller

*) Man könnte wohl auch eine Psychologie der Thierwelt im Ganzen liefern; wie z. B. Dr. G. Jäger in Bezug auf Sprach-Ursprung gethan. Aber eine Thierpsychologie ist schwer und schwerer wie die menschliche, weil wir von dem Bewußtsein z. B. des Hundes nichts wissen, und er uns von dessen Thatfachen nichts sagen kann. Das ist bei dem Menschen anders, — Bewußtsein und Thatfachen, Sprache und Mittheilung sind vorhanden. Dagegen wäre eine solche Thierpsychologie insofern leichter, als die Thätigkeit des thierischen Seelenlebens viel einfacher, und enger beschränkt sind. Bei dem Menschen ist grade die reichste Mannigfaltigkeit das Schwierige. Ob eine vollkommene Psychologie des Menschen durch die Psychologien der Thiere von Unten auf, nach aufsteigend natürlicher Entwicklung zu Stande kommen könnte? oder ob, umgekehrt, von Oben herunter die Psychologie des Menschen die Psychologie der Thiere leichter zu Stande bringen würde? Man sollte doch wohl das Letztere meinen, da, wer das Höhere besitzt, das Tiefere um so eher muß übersehen können. Uebersteht und erkennt ja doch der höhere, tiefer gebildete Mensch, den niedern seichten — nicht der Niedrige den Höhern, um wie viel mehr im Verhältnisse des Menschen zu den Thieren. Es steht nur Jeder was er in sich trägt, gilt auch hier. Darum traut die schlechte Selbstsucht keinem Andern Besseres zu, während der Höhere die Selbstsucht des Niedern leicht erkennen kann, und zu würdigen weiß!

dieser Thätigkeiten das Wesen der verschiedenen Geschöpfe, oder Arten der Geschöpfe, ausmachen. Ist die neueste Naturforschende Anschauung Wahrheit, ist ihr Princip der Vervollkommnung in der allmählichen Entwicklung nicht aus der Luft gegriffen, dann muß den Thieren ein Aehnliches oder ein Element auch aus III., und namentlich von Moral und Religion, sich nachweisen lassen. Wenn man den Menschen in seiner Entwicklung nur bis ans Ende von II., mit Ausschluß von III. gelangen ließe; wenn man bewiese, daß wirkliche Moral und Religion nicht in die menschliche Natur gehörten, und ganz unbefugt die große Rolle in der Menschenwelt spielten, in Staat und Kirche und jedem Individuum, auch sogar heuchlerisch bei den Moral- und Religionsfeinden, nur dann könnte die nothwendige Consequenz des Vorgebrachten wegfallen.

Wenn wir uns die natürliche Entwicklung von Religion und Moral in der Sinnlichkeit I. vorhalten, müssen wir schon in dem Thier das Element, oder ein Analogon, ein Aehnliches gewahr werden. Die ersten Elemente der Religion in den Gefühlen der Abhängigkeit, des Dankes für erfahrenes Wohlwollen und Liebe, in Nahrung oder Pflege zc., können wir dem Hunde gewiß nicht ableugnen. Des Hundes Herr ist ihm sein Freund und sein Gott, den er nicht nur schützt und bewacht, den er nicht nur fürchtet, sondern dem er auch mit treuer Liebe anhängt. Und zeigen sich bei ihm nicht auch in gleicher Weise die Elemente und Aehnlichkeiten in der Moralbildung? Gebot und Verbot, das Bemühen, ihm dafür Einsicht beizubringen, legt sich z. B. in der speciellen Dressur des Jagdhundes oder Pudels klar dar. Strafe oder Züchtigung bringen ihm endlich das Verstehen bei, und die Furcht vor dem Herrn, oder die Vorstellung oder Erwartung von der eintretenden Strafe, macht ihn geschickt, daß er seine ihm auferlegte Pflicht, den Gehorsam gegen den Herrn, erfüllt, und dem schweren Werk seiner Erziehung, oder Dressur entgegen kommt. Auch die Selbstbeherrschung muß das Thier erlernen und üben; man kann leicht sehen, wie der Hund den geschossenen Hasen, den er gern zerfetzen möchte, dem Herrn unversehrt zuträgt, oder den lebenden nur dann verfolgt, wenn er darf oder soll. Nicht allein bei dem Hunde, der nur wie für den Menschen geschaffen scheint, auch bei andern Thieren findet sich Aehnliches.

Der Verfasser war von Kindheit auf gewohnt, kein Feind der Raze zu sein. Oft kam ihm seine Hauslaze bei dem Mittagessen

auf den Schoß, besah sich die Speisen ganz ruhig, und hatte wohl erfahren, daß sie die Nase und Pfote von dem Teller entfernt halten mußte. Dazu gehörte Selbstbeherrschung aus Furcht. Ich konnte einmal sehen, wie ihr Trieb und ihre Furcht in spaßhaftem Kampfe waren, und die Katze jedem die Berechtigung zur Hälfte wahrte:

Ein Stück Fleisch auf dem Teller zog sie so sehr an, daß sie ihre Pfote in die Höhe über den Teller hoch erhob, die Klauen zum Fassen krümmte, und — in der Luft über dem Teller das Ergreifen des Fleisches figurlich ausführte — ohne die Pfote dem Teller zu nähern; sie bog die Pfote hoch über dem Teller und ließ denselben unberührt. Natürlich hatte ich sie ganz ruhig gewähren lassen; die geringste Bewegung von meiner Seite hätte sie auch von dem Luftmanöver zurückgehalten.

Es sind solche besondere Fälle gar nicht einmal nöthig. Sehen wir nicht sogar die Thiere in ihrem Spiel *) sich verständlich mäßigen gegeneinander, um sich nicht wehe zu thun? Ein junger Hund und eine junge Katze waren bei mir Spielfreunde; sie liefen im Zimmer einander nach, spielten Versteckens &c. Das Käzchen wußte sich immer zu rechter Zeit zu entziehen, indem es hinter die Kommode, auf die Lamperie, sich rettete und versteckte, welche Passage für den Hund zu enge war. Die Katze war sicher und recognoscirte, bald von dieser bald von der andern Ecke der Kommode, den rechten Moment zum Hervorspringen. Das schönste war, wenn der Hund, wonach er gewöhnlich strebte, die Katze in dem Genick erwischte, und sie dann in dem Zimmer jämmerlich hin und her schleifte, als wäre es noch so ernst gemeint. Dabei hielt die Katze die Klauen immer vorbereitet zum Kraxen, wenn der Herr Hund sich etwa vergessen sollte. Der Hund, als gewaltiger Sieger, war dabei so großmüthig oder vorsichtig, daß trotz des arg Geschleiftwerdens ein kleiner Hieb der Katze hier nie vorkam. Nur wo ich anderwärts in ihre Kauferei mich so mischte, daß das Eine zur Vertheidigung kurzen Ernst machen mußte, wurde die Selbstbeherrschung zur Nothwehr.

Solche und ähnliche Beweise (bei Menschen leider oft seltener) von Selbstbeherrschung, das Corcelet menschlich moralischer

*) Vgl. d. Vf.: Wiesbadens Spielhimmel und Spielhölle &c. in Bezug auf die Menschen.

Handlungen, finden sich häufig und ist das Erwähnte für ihr wirkliches Vorhandensein schon hinreichend.

Wenn wir die Elemente der Religion und der Moral, nach ihrer natürlichen Entwicklung bei dem angehenden Menschen, hervorgehoben, und nachgezeigt haben, wie dieselben nothwendig kommen müssen in dem Verhältniß der elterlich erziehenden Menschheit, so haben wir hier bei den Thieren gezeigt, daß deren Elemente auch ihnen nicht fremd sind. Die Gefühle der Abhängigkeit, Dankbarkeit, Liebe; der Furcht vor Strafe, wenn das auferlegte Gebot oder Verbot verletzt wird u. sind eben so, wenn auch nur in ähnlicher, oder vielleicht ganz gleicher Weise auch bei den Thieren vorhanden; den Einfluß der Thier-Erziehung oder Abrichtung, so wie die Uebung einer gewissen Selbstbeherrschung, sehen wir überall vor uns. Wollte man alles dieses Instinct nennen, so würde die Aehnlichkeit desselben mit der Entwicklung menschlicher Vorstellungen, der Elemente von Religion und Moral, wenn auch nur äußerlich, doch bestehen bleiben. Auch der nicht verfeinteste Mensch thut noch gar Manches instinctiv. Ob die Spinne ihr Gewebe nur macht durch den instinctiven Kunsttrieb, oder mit der Begleitung von Denken und Verstand, ist hier gleichviel, da sie immer die Vergleichung zulassen, und wenigstens Aehnlichkeit bieten. Deshalb hat noch kein Hund Moral, es müßte denn eine Hundsmoral sein, und steht die Spinne der menschlichen Kunst doch nach, wenn sie auch noch so fein spinnt und webt. Bei allen diesen Vergleichen und Aehnlichkeiten der Thiere mit dem Menschen, bleibt doch immer eine wesentliche Kluft. *) Wenn die Anhänger Darwins consequent den Menschen aus dem Affen hervorgehen lassen, so kann diese Kluft doch nur dann verschwinden, wenn der Affe nur Menschliches und der Mensch nur Affenartiges hätte, z. B. den Nachahmungstrieb. Diese große Kluft finden wir nur in III. unseres Schema's, trotzdem die verhandelten thierischen Elemente aus derselben hergenommen oder geborgt wurden, oder vielmehr sich als aus Jenem höher heben. Es liegt in III. noch Anderes, was die erwähnte Kluft eben so zu zeigen scheint, wie die behandelten Elemente die Kluft zu verengern

*) Der Sprachforscher Dr. Bleek in der Capstadt gründet sogar die Unsterblichkeit des Menschen, und das Gegentheil bei den Thieren, auf die Gattung, obgleich er ein Freund der Darwin'schen Artlehre ist. S. dessen: Ueber den Ursprung der Sprache.

oder zu überbrücken schienen. Es ist die Abstraction, welche in II. den Begriff und in III. die Idee hervorbildet.

Man sagt gerne, der Hund habe Menschenverstand, womit das Denken des Hundes noch lange nicht dem menschlichen gleich steht. Ueberhaupt müssen wir festhalten, daß Alles thierische Denken Fühlen und Wollen grade um so tiefer steht, als das ganze Thier tiefer gestellt ist wie der Mensch. Was die Idee der Unendlichkeit bildet, ist dem Thiere wohl unzugänglich. Wenn es auch denkt, Schlüsse macht und in die Zukunft blickt, so ist es doch immer nur Urtheilen und Schließen aus der Quelle seiner Triebe und Gefühle.

In die Unendlichkeit zu blicken wird ihm wohl versagt sein!

Wir werden später näher darauf zurückkommen, wenn wir unser Schema in den drei philosophischen Categorien näher betrachten.

Wir haben, dem Schema gemäs, die Vorstellung aus I., den Begriff aus II., und die Idee aus III. berührt, und, nach dem Bedürfnisse der Einheit und des Ueberganges, die Vorstellung genannt: den Begriff und die Idee der Sinnlichkeit; den Begriff nannten wir: die Idee und Vorstellung des Verstandes; und die Idee: die Vorstellung und den Begriff der Vernunft. Dieses äußerlich scheinende Uebergehen und Zurückgehen des Begriffs II. nach Unten I., und der Idee III. nach II. und I., ist jedoch mehr als äußere Erscheinung; es ist ein Zurückgehen auf die Abstammung, wie die die Erinnerung ein Zurückgehen ist auf den vorausgegangenen Vor- und Fortschritt. Denn der Entwicklung gemäs kann nur aus der sinnlichen Wahrnehmung mit der Vorstellung I. ein Begriff in II. gebildet werden, nachdem die sinnliche Wahrnehmung den Stoff darbieten mußte u. Im Blicke auf die Einheit darf darum nicht übersehen werden, daß, wenn der Begriff eine Vorstellung des Verstandes, die Idee ein Begriff der Vernunft sein soll, dieses ein Synecdoche partis pro toto d. h. eine Vertauschung, (Mitauffassung), des Theils, oder der Arten enthält.

Man hat christliche Katechismen, (Dräseke), welche in die drei Theile zerfallen; Glaube, Liebe, Hoffnung; wir konnten sie (trotz daß ihr Nebeneinander vor strenger Verstandeswissenschaft nicht besteht, in der ähnlichen Weise, wie Geist, Gemüth und Publicität!) — wir könnten sie doch in unser Schema einordnen: den Glauben in die Sinnlichkeit I. (denn was das Auge sieht, glaubt das Herz; freilich sieht es auch die Sonne und Sterne um die Erde laufen bis der

Verstand hinter die sinnliche Täuschung kommt und sie corrigirt). Die Liebe in II. zu ordnen, scheint wenig entsprechend; dennoch ist es gütlich, und läßt sich erkennen, wenn wir statt Liebe (vorläufig) Sympathie setzen, als das ursprünglich Erste. Denken und Begriffe sind reine Producte des Verstandes, und darum intellectuell, was mit dem sympathischen einen Gegensatz bildet, wie Gefühl und Denken. Der Begriff kommt aber nur dadurch zu Stande, daß Alles, was ihm entgegen kommt, in eine Einheit mit ihm treten, mit ihm harmoniren, Gefühlsweise ausgedrückt, mit ihm: sympathisiren muß. Wo es sich nicht so fügen will, müssen Erklärungen aus-helfen um Harmonie zu erlangen. Was mit der begreiflichen Wahrheit nicht harmoniren will, wird abgeworfen, d. h. Gefühlsweise ausgedrückt: der Verstand hat die größte Antipathie gegen Unbegriffenes. Das intellectuelle Gefühl, II. zugehörig, bildet keinen Gegensatz zum Verstand, sondern die innigste, unmittelbare Einheit.

Daß wir die Hoffnung in III. des Schema's setzen, ist grade so selbstverständlich, wie die eben verhandelte Sympathie für II. auf der Oberfläche unverständlich scheint. Unsere Hoffnung in universal weitester Ausdehnung, nicht im Speciellen, fällt ja der Moral und Religion anheim, also unserm Schema in III. Die Auctorität für den Glauben in I. ist die Harmonie der objectiven Welt mit unserer sinnlichen Anschauung; die Täuschungen bei Seite gelassen. Die Auctorität für den Glauben an unseren Verstand in II. sind die logischen Denkgesetze; die Irrthümer bei Seite gelassen. Die Auctorität für den Glauben an unsre Vernunft in III. sind die harmonirenden Ergebnisse aus I. und II., aus Sinnlichkeit und Denken, mit der in I. und II. nicht so klar und so umfassend gegebenen Erkenntniß. Weiterhin wird sich das genügender auseinander legen in der genauen Feststellung des Unterschieds der Erfahrung I., Wissenschaft II., und Erkenntniß III. Im Falle das weiterhin unterlassen werden sollte, wollen wir den charakteristischen Unterschied hier kurz angeben.

Die sinnliche Anschauung und Erfahrung, in ihrem Unterschiede von Verstand und Vernunft, liegt der gewöhnlichsten Beachtung so nahe, daß es keiner großen Erörterung bedarf. Im Gegentheil wollen wir an das erinnern, was über die einheitliche Bedeutung derselben angeführt worden ist: I. das Uebergehen der sinnlichen Wahrnehmung in die Vorstellung vom Seyn zum Denken, deren Aufsteigen zum Begriff II. den stofflichen Inhalt giebt; der Aufmerk-

samkeit als ersten Contact in der Sinnlichkeit I., die dem Verstande II. nicht verloren gehen darf; und dann für III. die natürliche Hervorbildung und nothwendig gegebene unbewußte Entwicklung der Religionsmoral in I., welche ihre volle Einheit in III. vollendet durch die innigste Einheit von Moralreligion und Religionsmoral: des tiefsten Denkens mit dem höchsten Gefühl. Nur diese Verbindung und natürlich entwickelte Einheit kann die falsche Religion und die unreine Moral entfernt halten. Weiterhin wird es sich näher zeigen.

Die erwähnten drei Momente von Glaube, Liebe und Hoffnung haben wir oben in das Schema eingeordnet, weil dieselben einen allgemein guten Klang haben, und alsbald so leicht und populär vorzüglich, ansprechen. Nicht minder ansprechend sind die drei Worte: schön, wahr und gut. Schönheit, Wahrheit und Güte können sich in das Schema nicht anders einordnen, als die Schönheit in I., da sie von der sinnlichen Anschauung ausgeht; die Wahrheit in II., da sie dem logischen Denken entspringt; und die Güte, das Höchste, in III., da sie in ihrer weitesten und tiefsten Fassung oder Auffassung dem Ganzen der Vernunft entspringt. Diese drei Mächte, die Schönheit, Wahrheit und Güte, sind menschliche Ideen, insofern sie sich mit dem Unendlichen umkleiden. Die Güte, in ihrem idealen Gehalte, muß eben so schön, wie wahr sein, wie die Wahrheit schön und gut, und die Schönheit wahr und gut sein muß. Eine nicht ideale Schönheit ist relativ und kann eben so unwahr, wie häßlich erscheinen dem Einen so, dem Andern anders. Eine specielle, Wahrheit, d. h. die dafür gehalten wird, z. B. Hererei, kann eben so unschön wie nicht gut sein; und die einzelne, nicht ideale Güte kann auch Verkehrtes, sogar Schlechtes im Gefolge haben z. B. Berweichlichung, Verlüsterung u. Das fällt weg bei den Ideen der Schönheit, Wahrheit und Güte; die Idee der Wahrheit schließt die Schönheit und Güte in sich, wie die Idee der Güte Wahrheit und Schönheit in sich schließen muß, mit Entfernung aller Unvollkommenheit.

Fortschritt und Vervollkommnung

Diese beiden Worte und Begriffe sind in der Darwin'schen Lehre der große geistige Gehalt, mag er sich unter der erziehenden Hand des Gärtners, des Thierzüchters, oder der Natur, in Schaffung neuer Arten offenbaren. Das Dargelegte hat dieses hinreichend hervorge-

haben, gleichsam eine mikroskopische Parallele in der Entwicklung des Menschen, in seinem innern, geistigen Fortschritt, in dem Uebergehen des Niedern zum Höhern. Dieses ist wahrer Fortschritt, wahre Verbesserung nach allen Richtungen, während ein bloß äußerer materieller Fortschritt, ohne innern geistigen Gewinn, eine trübe Quelle verräth, die Manches Bessere verunreinigen kann, wenn ihr das Wesentliche des Fortschritts fehlte. Anders erscheint es, wenn nach dem Principe der Einheit, die Materie selbst der Geist, oder der schöpferische Gott ist, die sogenannten geistigen Thätigkeiten nur Functionen der Organe sind, wo die Gedanken und Wissenschaften Galle wären, wenn das Gehirn leberartig wäre.

Eine vollständige Darlegung der menschlichen Entwicklung bedürfte nicht der Hinweisung und Anknüpfung an die Darwin'sche Lehre, oder an die der Anschauung anderer Naturforscher. Sie wird sich in der Zukunft wohl darstellen lassen ohne dieses Anknüpfen. Mit demselben bieten sich aber so viele Einzelheiten dar, daß die Schwierigkeit schon in dem Sage hervortritt: der Mensch ist der Mikrokosmos. Ist es wegen dieses Reichthums der Anknüpfungspunkte an und für sich schwer, jede Wiederholung zu vermeiden, so tritt doch auch mit derselben die Sache um so mehr hervor, je mehr ein- oder ausgehende Richtungen sich dem umfassenderen Verständnisse darbieten. Der Verfasser glaubt deßhalb nicht, Einordnungen, wie Glaube, Liebe, Hoffnung, oder Wiederholungen sehr scheuen, oder sich vor ihnen fürchten zu müssen, da sie verschiedene Richtungen verfolgen.

Unser Schema giebt in I.: das einheitliche unbewußte Sein, — in II. Vergleichen, Treuen, und Verbinden; — in III. das bewußte Sein. Wir haben in der Entwicklung von Religion und Moral bei dem kindlichen Individuum wohl zwar schon ein Bewußtsein, jedoch nur anfänglich ein sinnliches, das immer mehr und mehr in das verständige übergeht. Die Darwin'sche Theorie, oder Hypothese, bedarf I. des Glaubens an die sinnlichen Thatsachen und Erfahrungen, welche er so umsichtig studirte. Nicht jede von einem Naturforscher, als sinnlich wahrgenommen, behauptete Thatsache wird von jedem Naturforscher geglaubt; wir erwähnen dafür z. B. das Ob von v. Reichenbach. Nur Sensitive glaubten daran. Manche sinnliche Thatsache wurde von dem ganzen gelehrten und ungelehrten, geistreichen und geistarmen Volke geglaubt, gelehrt und festgehalten z. B. die Bewegung der Sonne um die Erde; Hexerei &c. und war doch falsch.

Die Liebe in II. geordnet ist hier die aus dem Denken gewonnene Sympathie mit der großen Hypothese Darwins; und die Hoffnung in III. wird für II. eine wissenschaftliche Hoffnung, daß die noch stattfindenden Lücken von der Zukunft werden ausgefüllt oder erklärt werden. Die Vermittelung von II. hebt es dann zu III., wo die Vernunft die neue bewußte, nothwendige Vereinigung von Moral und Religion, die ursprüngliche, unaufgeklärte Einheit in I., zur erhellen und aufgeklärten Einheit in III. vollziehen muß: die Einheit der dunkeln kindlichen Religionsmoral mit der hellen Moralreligion der gereiften Menschheit. Freilich wird ein solches nur möglich durch die Vermittelung des Verstandes, vermittelt des Durchganges des bewußten Lebens II.; Vermittelung und Durchgang trennen die vorhergegangenen sinnliche Einheit in zwei verschiedene, sogar gegeneinander feindliche, Elemente, wo jede sogar ihre eigne Wissenschaft ausbildet, die eine als Moral- die andre als Religionswissenschaft. Der Beruf des Verstandes in seiner abstracten Bedeutung und Trennung von Sinnlichkeit, und Vernunft hat es mit Vergleichen, Trennen und wieder Verbinden zu thun. Damit bildet er den Begriff, das ausschließliche Gebiet des Verstandes und der Wissenschaft; er bildet ihn, indem er die Merkmale und Beschaffenheiten der Dinge in I. von denselben abtrennt um dann die getrennten, neu und anders zu verbinden zu einem Verstandesdinge: Begriff, und mit ihm zur Wissenschaft. Das Trennen ist deßhalb die innerste Function des Verstandes.

Wäre der Staat nicht verbunden, auch die Moral zu ehren in seinem Gebiete der Gerechtigkeit — das Fundament der weitern bewußten Moral und Religion — dann würde Staat und Kirche nie mit einander über Grenzberichtigung in Streit gerathen. Die Moral steht mit Religion in III. als Eins zusammen, aber eben so auch mit II., da man selbst die legale Handlung auch aus moralischen Motiven üben kann. In schematischer Anordnung steht die Moral in der Mitte zwischen II. und III., als Uebergang aus Verstandesrecht und Gerechtigkeit in die Vernunftmoral, welche die Religion aus I. schon sich hat aneignen und mit dem Durchgang durch das Fegefeuer des Verstandes II. hat läutern müssen. Das Recht in II. ist nicht nur das Fegefeuer für die höher hinaufstrebende Sinnlichkeit, I., sondern auch für das Paradies in III.: Ohne Recht und Gerechtigkeit sind Moral und Religion leere täuschende Worte.

Mit dem Bemerkten können wir den Gang der menschlichen Entwicklung auch im Allgemeinen bezeichnen und erkennen, als die unmittelbare Einheit in I.; als deren Trennung in II., und als deren geläuterte klar gesehene Wiedervereinigung und Einheit in III. — als Vererbung mit Veränderung; als Kampf um das Dasein und als Auslese.

Wir sehen, daß Darwin's Lehre, nicht nur die Entwicklung zu Höherem, als Vervollkommnung darbietet, sondern innerlich auch die Einheit, das Durchgreifen in Raum und Zeit über die ganze Natur und ihre ganze Entwicklung, rückwärts und vorwärts umfaßt.

Wir sehen in Allem, wie sich der Keim in das Einzelne der Organismen entfaltet, entwickelt und erhebt: bei dem Baume aus dem Samentorn in die Wurzeln, Stamm, Aeste, Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte, welche den einfachen wunderbaren Verlauf in gleicher Weise wieder von vorn beginnen: ein nothwendiger unbewusster Kreislauf; bei dem Menschen, aus dem innern Keim der ersten Anlage, die sinnliche Wahrnehmung bis zur Vorstellung, zum Begriffe, zur Idee, zu Verstand und Vernunft, oder aller sogenannten geistigen Vermögen des Denkens, Fühlens und Wollens. Freilich auch ein Kreislauf für die Sinnlichkeit, aber ein steter Fortschritt in Wissenschaft, Erkenntniß und Vervollkommnung, mag auch Mancher glauben, daß die Menschheit sich immer und ewig auf dem Absatze ihrer Erbärmlichkeit herum dreht. Wie der Baum die einzelnen Aeste mit dem neuen Samentorn aus sich hervortreibt; so der menschliche Keim in gleicher Ordnung und Stufenfolge bis zur Vernunft in ihrem absoluten, oder idealen Begriffe. Der ideale Begriff, oder die Idee: Vernunft bleibt verschieden von der thatsächlichen, relativen Vernünftigkeit der einzelnen Menschen, gemäß ihrer Bildung in Wissenschaft und Erkenntniß, welche bei Verschiedenen natürlich nur verschieden sein kann. Es wird oft komisch, wie bei gewöhnlicher Discussion in gewissen Kreisen die beiden Begriffe von Vernunft, d. h. die wirkliche Vernünftigkeit des Individuums mit der Vernunft als Idee zusammengeworfen wird. Daher wirft manches Individuum mit Vernunft und Unvernunft dictatorisch um sich herum, als wäre sein Urtheil, das Urtheil seiner nicht einmal hochstehenden Verstandesstufe in II., die absolute Vernunft und absolute Wahrheit. Er macht so die Verstandes An- und Einsicht seiner Bildungsstufe zum Regulativ aller Andern, die in ihrer Bildungsstufe freilich noch tiefer stehen können, aber eben so leicht höher stehen; jedenfalls sich derselben gleich-

stellen, und ihre Vernunft, d. h. den Verstand in H., einer andern Vernunft unterzuordnen nicht geneigt sind. Keiner will dem Andern zurückstehen an Verstand und Vernunft, oder dummer sein wie der Andre, wenn er auch in seinem Wissen schwächer oder geringer zu sein sich leicht gefallen läßt.

Philosophie.

Nach unserm Schema ergeben sich uns auch drei philosophische Kategorien, die wir nun näher ansehen wollen. Die sogenannten Kategorien der Philosophie haben eine große Rolle gespielt durch Aristoteles, (schon früher bei Pythagoras) bis auf Kant; und durch ihn mit erneuter Kraft und Bedeutung. Es sind das Stamm- oder Unbegriffe a priori, oder wie wir sie nennen können oder lieber nennen wollen: die durch Denken gewonnenen Endbegriffe a posteriori. Sie sind das notwendige, unumgängliche Ideal-Princip des menschlichen Geistes, wenn er überhaupt sich mit dem Ueberdenken der Oberfläche nicht begnügen, sondern wenn er mit seinem Denken auch möglichst tief das Wesen der Dinge, unter und hinter der Oberfläche, zu erreichen suchen will. In diesem Bestreben des denkenden Geistes fallen dann Wurzel- und Stammbegriff a priori mit dem Endbegriffe des Denkens a posteriori in Einheit zusammen. Die Stamm- und Grundbegriffe a priori müssen mit den Grundbegriffen a posteriori ganz übereinstimmen, wenn sie nicht in der Luft hängen sollen. Ohne dieses kann es weder eine natürliche, noch eine wissenschaftlich gedachte Einheit, weder eine Einheit oder Harmonie der Idee mit der Erfahrung, des Verstandes mit der Vernunft, der Natur mit dem Menschen, der Vernunft mit der Sinnlichkeit u. geben.

Substanz.

Causalität.

Aeternität.

Der Entwicklungsgang des menschlichen Wesens geht aus von der Sinnlichkeit durch den Verstand zur Vernunft. Vernünftig werden, zur Vernunft kommen, wäre ohne das Fundament von I. mit der Dämmerung durch H., unmöglich. Die Keime dafür sind natürlich von vorn an unentwickelt vorhanden, weshalb der Ur- und Stammbegriff nachher zugleich im Denken der Endbegriff, Begriff der Vernunft, d. h. Idee wird und werden muß. Die Aufstellung des Schemas, und die gewöhnliche Unterscheidung von Sinnlichkeit, Verstand

und Vernunft erfolgen durch die Vermittelung des Verstandes, dessen Hauptfunction das Trennen und Absondern, oder Abstrahiren bildet, um durch Vergleichen neue Verbindungen herzustellen aus I. für III. Die natürliche Einheit des menschlichen Wesens kann dadurch nichts verlieren, im Gegentheil gewinnt sie in III. Alles Vorausgegangene für eine höhere Einheit. Die erste unmittelbare, unbewußte Einheit, in I. wird in III. zur bewußten, die sinnlich natürliche Einheit zu einer eben so natürlich geistigen; das Dunkle wird hell, die Finsterniß Licht, die Natur Geist. Ohne Naturwissenschaft bliebe die ganze Natur dunkel, so hell oder klar wir sie durch unsere Sinne auch wahrzunehmen glauben mögen. Der natürliche Vorgang der Entwicklung macht, so zu sagen, die Natur verständig und verständlich oder geistig.

Die Substanz ist der Endbegriff der Kategorie I., zu welchem nur der denkende Geist durch Abstraction gelangen kann. Die Sinnlichkeit giebt uns die sinnlich wahrnehmbaren Dinge in ihrer großen Mannigfaltigkeit. Jedes Ding nehmen wir wahr in seiner Trennung und Verschiedenheit von andern, und jedes Ding zeigt sich uns in seinen, von andern verschiedenen, Beschaffenheiten oder Merkmalen. Das Denken begnügt sich nicht mit der natürlichen Einheit des Dinges und seinen Beschaffenheiten, welche, als Vorstellungen, der Stoff werden für die Thätigkeiten des Verstandes — es will auch erkennen, was dahinter steht. Es forscht von der sinnlich wahrnehmbaren Oberfläche aus auch nach dem Innern des Dinges, gleichwie der Knabe endlich sein Zauberspielzeug entzwei macht, um zu sehen, was Innen ist; Er möchte erfahren und wissen worin das innerste Wesen desselben besteht, da der sinnliche Schein gar Manches vorzaubert, was er nachher als Täuschung erkennt und vorher nicht begriff. Er sucht also durch alle Beschaffenheiten des Dinges, hindurch auf den Kern zu kommen; welcher als Träger, Schöpfer oder Offenbarer, alle die sinnlichen Herrlichkeiten uns vor das Auge malt. Er nimmt eine Beschaffenheit nach der andern weg, um diesen Kern zu finden, und wenn er die letzte, sinnlich wahrnehmbare Beschaffenheit weggenommen hat, was bleibt ihm übrig? Nichts. Das Ding ist hiernach aus „Nichts“ geworden oder geschaffen. Dieses Nichts ist aber nur für die sinnliche Wahrnehmung ein Nichts, wie ja auch das hebräische: *Bara* — (aus Nichts schaffen!) — bilden heißt. Das Denken befriedigt sich nicht damit, und gleichwie es zu jeder Wirkung eine Ursache sucht, so will es auch ein nicht Wegnehmbares, ein Lebendes an dem zum sinnlichen

Nichts gewordenen Dinge. Die Sinnlichkeit bietet es nicht, und nur kommt das Denken, und nennt den nicht sinnlich wahrnehmbaren Kern: die Substanz. Was in dem sinnlich Verschwindenden die Beschaffenheiten, das sind in der beharrenden Substanz die Accidentien (nach Spinoza, Ausdehnung und Denken.) Diese Substanz ist also ein Gedankending, ein Product des Denkens, ist die Idee und der Begriff der materiellen Sinnlichkeit. Der Verstand hat also das Ding mit seinen Beschaffenheiten, die sinnliche Materie mit ihren sinnlichen Erscheinungen, das Wechselnde getrennt, und mit einem Beharrlichen vertauscht, dem Endlichen ein Unendliches, der Form ein Wesen unterlegt. Daher denn auch der frühere Zweifel und Streit, ob man dem göttlichen Wesen Substanzialität beilegen dürfe oder nicht. Substanz erscheint auf der einen Seite als Nichts, auf der andern als die Materialität (nicht der Sinne, sondern) des denkenden Geistes.

Die Kategorie der Sinnlichkeit I. ist also das letzte und tiefste Product des Denkens, in ihr und über sie, worauf hinzukommen das Denken seine Berechtigung hat, wenn es überhaupt berechtigt ist über die täuschende Sinnlichkeit auch zu denken, über sie hinaus zu gehen, bis an die letzte Grenze. Auch der Drang, der grade die größten Denker dazu hintreibt, zeigt in diesem Bedürfniß die Berechtigung. Der große Denker Spinoza gab der Gottheitsidee diese Substanz, wofür er nicht nur hart verfolgt wurde, sondern auch gemordet werden sollte.

Wie man in der ersten Kategorie zur Substanzialität gelangte, so kommt man in der zweiten zur Causalität. Wie in I. die räumlichen Dinge Nebeneinander bestehen, so erfolgen in II. die Thatfachen in dem zeitlichen Verhältniß des Nacheinander. Die Dinge in I. wirken zwar auch aneinander, aber, so zu sagen synchronistisch, gleichzeitig, während dieses in II. nur zeitlich, nacheinander, geschieht. Ursache und Wirkung sind Producte des Denkens, wie Substanz und Accident, diese nebeneinander, wie jene nacheinander. Wie man in I. nur die sinnlichen Dinge und ihre Beschaffenheiten, nicht das Beharrende derselben wahrnimmt, so nimmt man in dem trennenden Verstande, in II. nur die Thatfachen wahr, aber nicht ihre Ursachen und Wirkungen. Ursache und Wirkung kann ich nicht sehen, sondern nur denken, wenn die Thatfachen auch noch so unmittelbar aneinander liegen. Ich sehe einen Fiegel vom Dach auf den Vorübergehenden fallen und ihn tödten; ich sehe entweder beide Thatfachen, oder nur

die eine, das Fallen des Ziegels auf den Kopf. Ohne jedes Denken erfahre ich nur die zwei Thatsachen; Ursache und Wirkung können immer nur gedacht werden mit der Zeitfolge; die Wirkung kann immer erst nach der Ursache folgen. Sieht man Wirkung und Ursache als zwei Thatsachen enge zusammen, fast ineinander, so hat der Begriff der Causalität sich fast unbewußt sinnlich aufgedrängt, und der Verstand II. braucht nicht erst die beiden Thatsachen zur Einheit zu bringen, weil diese fast unmittelbar hervortritt, gleichwie das erste Denken, als Aufmerksamkeit, schon in der Sinnlichkeit liegt. Ursache und Wirkung bilden eine innigste Denk-Einheit an und für sich. Ursache ist nur die eigne That, wodurch sie eine Wirkung gewinnt. Ex hoc ergo post hoc, — nicht post hoc ergo ex hoc. Die Wirkung als Thatsache ist ein nachfolgendes Product. Die beiden Thatsachen, des Ziegelfalles und die bewirkte Tödtung, verhalten sich gleichgültig gegeneinander; es konnte auch anders fallen; aber sie werden wichtig durch die Denk-Verbindung von Ursache und Wirkung. Sie bilden, trotz ihrer Einheit, Gegensätze, wie Unvollkommenheit und Vollkommenheit: Eines kann nicht gedacht werden ohne das Andere. Wenn die Unvollkommenheit in I. nicht vermittelt wird durch Vervollkommenung in II., dann kann eine (absolute oder relative) Vollkommenheit in III. nicht hervorgehen. Eben so kann die Wirkung aus der Ursache nur durch Vermittelung des Verstandes erkannt werden, wo oft die kleinste Ursache sehr große unermessliche Wirkungen hervorbringen kann. Das ist nur möglich durch verständiges Auffuchen des inneren causalischen Zusammenhanges in den verschiedensten Thatsachen, Ursachen und Wirkungen; obgleich Denkbegriffe, resp. Kategorien, also reine Denkbestimmungen, können sie nie entfernt sein in der lebendigen Welt, weil auch das Denken zur lebendigen Welt gehört. Darin reicht diese Kategorie auch in die Unendlichkeit, da jede Wirkung denkgemäß eine Ursache haben muß, und jede Ursache eine Wirkung war von einer vorhergehenden Ursache. Tag und Nacht folgen immer nacheinander, aber Keines ist die Ursache oder die Wirkung des Andern. Will man aus dieser unmeßbaren Unendlichkeit heraus, und für die Wissenschaft des Verstandes in II. ein geschlossenes Ganze, was jede Wissenschaft erstrebt, gewinnen, so muß man eine Grenze, oder eine letzte Ursache feststellen, welche nun, als letzte Ursache rückwärts, die erste Ursache Vorwärts wird. Das bildet die Idee der Gottheit aus II. zu einer Verstandesidee, d. h. zu einem wissenschaftl.

lichen Begriff; der aber freilich ein nothwendig begrenzter bleiben muß, wie jeder Begriff und jede einzelne Wissenschaft neben der andern ein Stückwerk bleibt. Begriff, als Vorstellung und Idee des Verstandes, ist nur die Folge des nach Wissenschaft strebenden Denkens. Wollte man diese Idee des Verstandes, von der Gottheit, als letzte und erste Ursache, verwerfen, so vermüßte man damit eben so die wissenschaftliche Bestrebung und Function des Verstandes, resp. den Verstand selbst. Freilich könnte man sagen, der Verstand soll kein Denken auf überfinnliche Dinge, gar nicht anwenden; dann aber müßte man überhaupt kein Interesse haben für das Verstandesdenken und für die Kategorie III.; man müßte gar kein vernünftiges Auge, keinen geistigen Sinn für das Höhere und Höchste, kein Denken und keine Vernunft haben. Der Verstand wendet nicht nur kein Denken an auf überfinnliche Dinge, sondern, ist er gesund, nicht beschränkt und verschränkt, dann kommt er, durch sich selbst, bei ihnen an. Die Causalität beweist es. Wie der Verstand II. Die Vermittelung wird für die Sinnlichkeit und Vernunft, für I. und III. und deren Einheit, so zeigt sich dieses auch in keiner Kategorie. Sie trennt die ihr nicht gehöriger Unendlichkeit von III. und macht sie halb endlich, das heißt, sie setzt eine erste Ursache fest, während die Causalität sich auch mit der Unendlichkeit umkleidet. Hier wohnt auch der Unterschied von Idee und Kategorie. Daß hier, wie schon früher bemerkt, die Bedeutung von Vernunft nach ihrer absoluten Idee unterschieden werden muß von allen realen Stufen der Vernünftigkeit bis zur Unvernunft, bei Kantianen versteht sich von selbst. Wir bezeichnen als die Kategorie der Vernunft in III. die Aeternität, oder Unendlichkeit. Was in der Kategorie Sinnlichkeit I. die Materie und die daraus hervorgehende ideale Substanz, und was in der Kategorie des Verstandes II. die Ursachlichkeit in ihrer willkürlichen Begrenzung auf eine erste Ursache, bedeutet, das stellt sich in der Kategorie III. als reine Unendlichkeit dar. Sie bildet sich in der Umfassung und Verbindung von Raum und Zeit als einer Einheit, von Universum und seiner Dauer. Wenn auch in I. die Materie als unendlich erscheint, und in II. eben so die Ursache, so concentriert sich in III. mit dem realen Ausdruck von Moral und Religion, die räumliche Materie mit der geistlichen Umfassung die reine Unendlichkeit des Denkens. Nicht die reale Welt der Sinnlichkeit und alle ihre Messungen gehen uns die Unendlichkeit; sie geben immer nur Raum-

und Zeittheile in und mit den Dingen neben und nacheinander. Der reale Begriff der Wissenschaft des Verstandes umfaßt nicht die Unendlichkeit der Zeit, sondern immer nur gemessene Zeittheile. Das Sinnliche geht überall und immer dem Denken voraus. Bei dem Messen und der Bemessung dieser Raums- und Zeittheile findet kein Gedanke an die Unermesslichkeit beider statt; das müßte sogleich das Messen stören, verbieten, oder unmöglich machen. Nur das tiefste Denken für Auffindung des Beharrlichen; der Substanz in I., und für Gewinnung der Causalität in II.; deren Anfangs- und Endlosigkeit dem Begriffe widerspricht; kann die reine Unendlichkeit der Vernunft von III. aus der reinen Religionerscheinung; in ihre rein ideale Unendlichkeit gebinnen. Dieses tiefste Denken ist nicht zusammengesetzt schwer, wie der wissenschaftliche Begriff; sondern einfach und leicht, sonst wäre es nicht jedem Menschen, wenn vielleicht auch spät, zugänglich (*). Es wird aber jedem Menschen zugänglich, weil nicht nur philosophische, d. h. überhöchliche Vorstellungen, und Begriffe in ihm leben und weben, wenn auch nur elementar, — sondern eben so auch die metaphysischen Elemente alles Sein und Denkens. Will der Mensch die Zeit und den Raum ganz ausmessen, d. h. begreifen, so erweitert oder verkürzt er dieselben, um sie's Ende zu gelangen; er erkennt aber alsbald, trotz aller Ruhepunkte und neuem Aufstassen, daß er keinen Anfang und kein Ende von Raum und Zeit erlangt, d. h. er erkennt, daß er die Unendlichkeit findet indem er die Endlichkeit sucht. Diese Erkenntniß der Vernunft und ihres tiefsten Denkens ist zugleich die tiefste Selbsterkenntniß des Menschen; sie zeigt ihm seine Schranke, die er bis jetzt nicht überschreiten konnte; zeigt ihm den Werth der Denkkraft, klärt ihn auf über sich selbst; über die Macht und Ohnmacht des Denkens; und weist ihm nach, daß etwas Höheres, Metaphysisches in ihm selbst liegt, nemlich die Erkenntniß und das Bewußtsein der Unbegreiflichkeit der Welt; inmitten aller vielen Wissenschaften und ihrer Begreiflichkeit. Dieses reine Ergebniß der Unendlichkeit in dem tiefsten Denken von III., welches, der wirklichen Einheit und ihrem Principe gemäß, schon in den Kategorien von I. und II. sich betheiliget hat (in II. nur bloß b); vollendet sich wie angegeben in III., gemäß der schematischen Trennung, welche so charakteristisch in dem abstrakten Denken des Verstandes wohnt und weiter reichen oder sich vererben muß.

*) Ob, wo, wie und wann es entsteht? vergleiche des Verf. „Wunderglaube als Heilmittel des Aberglaubens.“

Diese Erkenntniß in dem tiefsten Denken concentrirt sich real in der Religion, nach der Idee der unendlichen Gottheit, während die Idee des Verstandes von der Gottheit in II. ihr als erste Ursache die halbe Unendlichkeit abschneidet, indem sie in ihrem Messen einen Anfang setzt.

Die Unendlichkeit erscheint nicht als ein Wunder, sondern als reine Erkenntniß des tiefsten und natürlichsten Denkens; sie muß aber der Wissenschaft nothwendig als Unbegreiflichkeit erscheinen. Was man nicht begreift, darüber kann man sich wundern oder verwundern, aber das Wunder liegt nicht Außen (da sucht es der Thor), sondern in uns selbst, in unserm Denken — Du bringst es ewig hervor — Diese Erkenntniß giebt uns die Kategorie III. Nehmt alle Wunder der Welt und Geschichte weg, dieses innere Wunder der klaren Erkenntniß der unbegreiflichen Unendlichkeit wird verbleiben, so lange der Mensch nicht, der Darwin'schen Artlehre gemäß, in eine höhere Art der Geschöpfe oder Lebewesen übergeht. Mag die Geschichte noch so voll von Wundern sein, während die Natur selbst das größte Wunder bleibt, neben aller verständlichen Wissenschaft im Einzelnen; mögen alle Wunder in der Natur und Geschichte verlöschen müssen; das Wunder unsres eignen Inneren, unsres eignen denkenden Geistes, ist uns nur in so weit aufgeschlossen, als wir das Unbegreifliche erkennen. So lange dieses Erkennen, diese Erkenntniß der menschlichen Vernunft, nicht in ein noch Höheres übergeht, so lange — kann es bei den Denkern die äußeren Wunder erkennen.

Könnte diese einfache Erkenntniß nicht bei dem Unterrichte und der Erziehung besonders in Anwendung gebracht werden, um das natürliche Wunder der Natur und die erkannte Unendlichkeit wirksam zu machen? *) damit das mehr erkannte Wunder des menschlichen Geistes ihn mehr bewahre vor dem Hang nach äußern Wundern gegen die Natur und zu Gunsten des Aberglaubens.

Die Sinnestäuschung und das Vergnügen daran, mag die Kunst der Taschenspieler immerhin üben, und damit erfreuen; wir wissen ja, daß sie, wie gar Vieles auf Sinnestäuschung beruht. Das Metaphysische in dem menschlichen Geiste, das Mystische in der Religion, der Ausblick nach Wunder zu Gunsten tieferer Erkenntniß oder höherer Aufschlüsse, was wesentlich immer bleiben wird, kann vor Abwegen und einseitigen Ausschreitungen vielleicht am meisten und besten be-

*) Ist geschehen in des Vf. Wunderglauben u.

wahrt werden, wenn man die Selbsterkenntniß des lebendigen Menschen eben so sehr cultivirte, für den menschlichen Fortschritt, wie z. B. das Anatomiren der Leiche u. für die ärztliche Wissenschaft. Die genaue Erkenntniß der Sinnlichkeit, des Verstandes und der Vernunft mit ihren Kategorien, dürfte vielleicht für reine Moral und klare Religion eben so förderlich werden, wie vor sinnlichen Täuschungen und Verstandesirrungeu mehr wahren.

Die Religion, sagt man, verbindet den Himmel mit der Erde, sei es in der Geschichte der Menschheit, oder in den Gefühlen des Menschen; dasselbe thut unsere Kategorie III. als das tiefste Denken; sie giebt Erkenntniß der Unendlichkeit, und verbindet dadurch die Zeitlichkeit mit der Ewigkeit. Freilich erschienen Raum und Zeit wie leere Dinge. Was aber dem Geiste eingeboren ist, daß er es denken muß, sollte das wirklich so leer, oder vielleicht auch das innigste Denken nur ein sinnlicher Schein sein, mit dem wir betrogen werden sollen, wie wir bis vor einigen hundert Jahren betrogen waren, durch das Auge, das uns die Sonne in Bewegung um die Erde zeigte!

In Bezug auf geistige Bildung, auf ihren verschiedenen, höhern oder niedrigeru Stufen, heißt es mit Recht, daß Jeder nur sieht, was er in sich trägt. Wenn er nun auch in sich durch tiefstes, nicht schweres, jedoch spät kommendes Denken die Unendlichkeit als ihm eingeboren erkennt, sollte dieses für das menschliche Wesen nur eine Täuschung, leere Aeußerlichkeit und Trug bilden? Wenn Raum und Zeit immer ein Aeng der Philosophen bildeten, so ist man denn doch jetzt ziemlich einverstanden darin, daß sie keine Objectivität haben als müßten sie dem abstracten Denken, den sinnlich objectiven Dingen und Thatsachen zu ihrem Neben- und Nacheinander von Außen her verheften. Sollten sie wirklich nur diese äußern Beziehungen und weiter keine innere, geistige Bedeutung haben? Wir nehmen sie, wie angedeutet, als die Verbindung des unendlichen Geistes mit der unendlichen Materie, als den Zusammenhang der Unendlichkeit mit der gemessenen Zeitlichkeit auch für das Wesen des Menschen.

Die Wissenschaften.

Will man die verschiedenen Wissenschaften nach Sinnlichkeit I., Verstand II. und Vernunft III. ordnen, so gehört alle Naturgeschichte, und jede

wahrgenommene Thatsache, in das Gebiet der sinnlichen Wahrnehmung von I. oder III. Denn das eben dargelegte Ergebniß des Vernunft-Denkens in unserm Innern wird ja eben so innerlich wahrgenommen, wie die objective Welt durch die leiblichen Sinnorgane nach Außen. Das äußere Wahrnehmen erscheint hier in III., mit dem innern Wahrnehmen des eignen Wesens im Denktacte, vertauscht, oder vielmehr zur höhern Einheit gebracht. Man nennt dieses ja auch den innern Sinn und kann es auch Bewußtsein nennen, da ja die Erkenntniß dieses Denktactes ein Sein zeigt, dessen man sich eben bewußt wird. Die sinnliche Erkenntniß von I. nur mit dem ersten Elemente des Denkens, mit der Aufmerksamkeit, verbunden, tritt, nach der natürlichen, unmittelbaren Einheit in III., in ein eben so aufgeklärt umfassendes, natürliches Denken, als die tiefste Tiefe und die höchste Spitze; aber mittelbar in dem nothwendigen Durchgang durch II.

Die Wissenschaften entstehen mit dem Denken des Verstandes; aus den sinnlichen Wahrnehmungen und Thatsachen, als ihrem unerläßlichen Fundamente; die Wissenschaft der Physik z. B. aus den gesetzlichen Thatsachen in den physikalischen Erscheinungen. Durch logisches Schließen und Folgern, durch Vergleichen, Trennen und wieder Verbinden zu neuen Begriffen entstehen die einzelnen Wissenschaften.

Die Wissenschaften müssen sich in den Begriffen und in der Begreiflichkeit bewegen, sonst sind sie keine Wissenschaft. Der Begriff ist ein reines Denkproduct des Verstandes, gleich der abstracten Trennung des Verstandes von der Vernunft und Sinnlichkeit. Eben so wird jede Wissenschaft, wo sie sich als ein System der speciell vollen, umfassenden Wahrheit aufstellt, in ihrem engeren oder weiteren Umfange, dem Begriffsdenken analog, oder adäquat, mehr ähnlich oder gleich. Einheit in allen ihren Begriffen ist das Ziel jeder Wissenschaft; ein volles, abgerundetes System aller ihrer Einzel-Wahrheiten zu Einem Ganzen. Wo dieselbe sich schwierig finden läßt durch Thatsachen, die nicht hinein passen wollen, müssen Erklärungen aushelfen, welche wieder anderen Erklärungen Platz machen müssen, wenn andre oder neue, nicht harmonirende, widersprechende Thatsachen zu Tage treten. Als höchste Wissenschaft erscheint die Mathematik, weil sie dem menschlichen Geiste eingeboren und die höchste Spitze des abstrahirenden Verstandes bildet, zugleich aber auch die Unendlichkeit offenbart. Deshalb verweisen wir sie in die Vernunftwissenschaft von

III., trotz ihrer Abstammung aus der Abstraction in II. Stammen ja doch die Producte des Verstandes, die Begriffe, aus der Sinnlichkeit I. und gehören zu II., weil sie Ergebniß höherer Entwicklung und vorübten; weiteren Fortschrittes sind. So zieht der Verstand in II. die sinnlichen zählbaren Dinge in sein Denken, und abstrahirt die unendliche Zahl zu einem eignen Gedankending, welches unendlich ist, wie die Zeit und der menschliche Geist. Die Mathematik ist ihrem Wesen nach eine metaphysische Wissenschaft, weil die Unendlichkeit im menschlichen Denken, das sie hervorbringt, selbst metaphysisch ist. Daß sie aber, trotz ihrer Unendlichkeit, einen so großen Werth für das practische Leben giebt, so zu sagen die Metaphysik in das practische Geschäftsleben zc. hineinwirft, liegt in der Einfachheit ihrer abstracten Elemente und deren Anwendung. Nur die Anwendung der Mathematik, aus ihrer Unermesslichkeit auf die ermesslichen Lebensthätigkeiten macht sie so practisch groß. Ist's mit Religion und Moral anders? Stellt man die Philosophie an ihre Seite, so ergiebt sich, daß die Elemente dieser, dem einfachen, abstracten Element der Zahl entgegengesetzt, grade die zusammengesetztesten und höchsten Elemente des reichen Lebens erfassen und bearbeiten muß. Die Philosophie hat noch Vieles zu enträthseln um den Reichtum all ihrer Elemente in die volle Einheit erkannter Wahrheit endgültig festzustellen. Die einfache leere Zahl kann in ihrer Anwendung durch irrende Rechner wohl Irrthum, und practischen Schaden verursachen, sie selbst dadurch aber nicht in sich selbst geschädigt werden.

Die Philosophie scheint, gleich der Mathematik, als der Vernunft in III. zugehörig. Sie umfaßt die Idee der Wahrheit als unendlich, und will Wissenschaft werden durch die Thätigkeit des Verstandes-Denkens in II. Damit erlangt sie ein System ihrer Wahrheiten. Bis jetzt hat aber noch kein philosophisches System, weder des Alterthums noch der Neuzeit, vor der Kritik sich vollständig behaupten können, so viel und tief sie auch in das practische Leben eingegriffen haben.

In III. wird die Philosophie ein Streben nach allumfassender Wahrheit, wodurch sie sich der logischen Bearbeitung in II. unterwerfen, sich zurück versetzen, oder diese zu sich nach III. in das Vernunft-Denken erheben muß. Sie kann aber auch sich beschränken auf die Wahrnehmung des innern Sinns, auf die Wahrnehmung oder das Vernehmen der Vernunft, und diese sichere und klare Wahrnehmung verwenden, ohne grade ein vollständiges System äußerlich hinzustellen. In diesem Falle zeigt sie nur die betreffende Sache, wie

sie ist, oder sich darstellt; im andern Falle will sie die schwere Aufgabe lösen, die ganze Welt unter den wissenschaftlichen Begriffen von II. zu bringen, oder Verstand und Vernunft nicht nur siegen und herrschend zu machen über die einzelnen Erscheinungen des Lebens, sondern über das Ganze derselben in Physik und Metaphysik in Natur und Geist. Den einen Fall könnte man nennen: das philosophische System innerhalb der Grenzen des Verstandes; das andere: die Philosophie innerhalb der Grenzen der Vernunft. Jede derselben wird dadurch zu einer Naturwissenschaft.

Nach dem Schema theilt sich unser Wissen, aus seiner unmittelbaren unbewussten Einheit in ein sinnlich historisches Wissen; ein begriffliches Verstandeswissen, und ein Vernunftwissen mit erkannten, aber noch nicht vollständig begriffenen Elementen. Bietet einmal die Natur und Welt, das Denken und die Seele, keine Unbegreiflichkeit mehr, dann wird die Kategorie III. mit Vernunft, Moral und Religion, mit der offenbar aus dem Denken gewonnenen Unendlichkeit überflüssig und wir begreifen dann vollständig Alles.

Wir überlassen dem Leser zur Wissenschaft II., die Erfahrung I., und die Erkenntniß III. selbst weiter anzuschließen.

Z u g a b e. *)

Die Grundsätze, Hypothesen und etwaigen Wahrheiten des Materialismus hatten der Verfasser schon früher so berührt, daß er in seinem 1856 erschienenen Schriftchen: Köhler-Unglaube und Materialismus, oder die Wahrheit des geistigen Lebens, den Zweck verfolgte, manche Sätze oder Annahmen desselben zu widerlegen oder zu beleuchten. Auch die vorliegende Schrift (Denkreise etc.) ist dem Materialismus entgegengesetzt und weil eine, wenn auch nicht ganz neue, doch interessante Lehre dem Materialismus anzugehören scheint, so mögen einige Bemerkungen zu derselben hier nachwörtlich beigegeben werden. Es ist die Lehre vom Ursprunge des Menschen, oder von der Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzenreiche. — Man hat Armpolypen in die Länge und Quere durchschnitten, und jedes Stück wurde in wenigen Tagen ein neuer ganzer Polyp; spaltet man ihn in 4—6 Theile, ohne sie zu durchschneiden,

*) Aus dem Seite 4 bewegten Nachwort mit einigen Zeilen Zusatz.

dann bekommt jeder Theil seinen eignen Kopf mit Zugehör und wird ein vielköpfiges Ungeheuer; die abgeschnittenen Köpfe bilden neue Köpfe und ganze Polypen: man kann sie umwenden wie die Finger eines Handschuh, das Innere nach Außen — und sie leben fort, zeugen Junge &c. Hier Unten zeigt die Macht der Materie ihre volle Schöpferkraft großartig; aber freilich immer nur in Hervorbringung der gleichen Art. — Humanität, Sittlichkeit und Religion sind das Product der Materie und ihres ganz zufälligen Würfelalles. Der materielle Stoff der Welt besitzt alle Weisheit an und für sich und in sich, ohne eine höhere Weisheit, oder gar einen Zweck der ganzen Weltordnung, zuzulassen. Eine schöpferische That oder eine Macht des freien Geistes ist, gleich einem höhern Schöpfer, vertilgt. Alle Weisheit der Welt ist oder wird gebildet von Unten auf zu einem Gesetze der Natur &c. so sagt der Materialist.

Naturgesetz.

Wenn man die Frage aufwirft: Ob sich Naturgesetze ändern können, so erscheint sie etwas sonderbar. Man ist belehrt und gewohnt, bei dem Namen von Naturgesetz sogleich an etwas Festes und Bleibendes, an Nothwendigkeit und Unveränderlichkeit zu denken. Menschliche Gesetze freilich sind, wie wir wissen, veränderlich und können verbessert, oder verschlechtert werden. Diese sind aber auch keine Naturgesetze, sondern Kunstprodukte des menschlichen Denkens und der Freiheit, beides im Gegensatz zur Natur, wo nicht Freiheit und Denken, sondern Zwang und Nothwendigkeit herrschen. Dieser Zwang und diese Nothwendigkeit gebieten eben unserem Denken, daß wir sie für unveränderlich halten. Das Naturgesetz ist eine Idee, umkleidet also mit idealer, unendlicher Vollkommenheit; es basiert auf der sinnlichen Erfahrung I., wird durch logisches Denken in II. festzustellen gesucht und wird zur Vollkommenheit in III.

Sehen und vergleichen wir miteinander den Menschen und den Affen, so erkennen wir zwar, daß in der Stufenreihe der Thiere, von Unten auf, das Thierreich mit den Affen schließt, wenn auch noch so Viele aus allgemein guten Gründen und individuell eigenthümlicher Bewegung sich dem Thiergeschlecht zugezählt wünschen. Wir sehen indeß zwischen diesen beiden Thierern, dem Menschen und dem Affen, doch eine sehr große Kluft, so daß dem Affen schwerlich eine mensch-

liche Vernunftsprache gelehrt und zugetheilt werden kann, mag er auch noch so viel Verstand und Raffinerie an sich bewundern lassen und mögen noch so viele Negervölker glauben, daß der Affe recht gut sprechen könne, wenn er nur wolle, daß er aber klug genug ist, es nicht zu verrathen, weil er sonst den Menschen Sklavendienste würde verrichten müssen. Es erscheint als ein Naturgesetz, daß in dem Affen nur der Same zu einem neuen Affen, wie bei dem Polyp zum Polypen, liegt, daß nie und nimmermehr der Affe zum Vater des Menschen wird, wie umgekehrt der Mensch solche Kindschaft nicht gerade annehmen mag. Noch leichter würde man sich zu der Annahme verstehen, daß der Mensch zum Thiere herunter fallen und Affe werden könne, wie man ja in der Heimath des uns verwandtesten Affen: den Gorilla schon, aus Mitleid für den Armen, dessen Vorfahren Menschen gewesen wären. Für diese Annahme hat man denn doch Erfahrungen, wonach Menschen die Sprache verloren — und den Thieren ganz gleich wurden, in deren ausschließende Gesellschaft gebannt zu sein, sie das Unglück hatten. Die neue Lehre aber zeigt, daß wir Alle nicht, wie die dumme Bibel will, Kinder des sündigen Halb-Menschen und Halbaffen (Adam d. h. Mensch), sondern aus dem ganzen Affengeschlecht hervorgegangen sind als neue Art. Den klarsten und deutlichsten Beweis, daß Adam ein Affe war, giebt schon der weise Moses, da er ihm eine Rippe seines Leibes nehmen läßt, um daraus die Eva zu bilden. In Folge dessen haben denn die Menschen jetzt nur zwölf, die Affen aber noch ihre dreizehn Rippen. Die Negervölker könnten ihren Aberglauben leicht los werden, wenn sie menschliche Vernunft und Sprache identisch erkannten in der materiellen Differenz von 12 und 13 Rippen. Daß indessen die Hülfswissenschaft der Jahrillionen nur äußerlich ist, sagt uns die Natur der Zeit, in und mit welcher alle wirkliche Dinge sich verändern und sagt uns der Verstand, daß die Jahrillionen selbst wieder kaum ein verschwindender Augenblick ihrer Unendlichkeit sein könne! Daß aber die Zeit, dieses philosophische Räthsel, auch nicht das geringste zu thun hat mit der innern Veränderung der materiellen Dinge selbst, sondern nur in ihr, das kann die Philosophie, oder ein wenig reiferes Denken, Jedem begreiflich machen.

Und nun, was setzt die Lehre von dem Ursprunge des Menschen aus der Affenart in Bezug auf die Naturgesetze? Nur zweierlei, wie es scheint. Entweder

1. Es sind die sogenannten Naturgesetze nicht fest, nothwendig und unveränderlich; oder

2. Man erkennt und kennt die Naturgesetze noch sehr unvollständig.

Es giebt also **veränderliche Gesetze** der menschlichen Bewegung und des menschlichen Denkens, die indessen auch zur Natur gehören? Sollen sich aber die unfreien Naturgesetze verändern können, dann muß eine höhere Hand und Weisheit ein anderes Princip schaffen, welches den Zeitzeiger an der Weltenuhr auf Null oder an dem Schöpfungsbarometer auf veränderlich rückt; oder es müßte die verwegene, menschliche Weisheit die immer lebendige Veränderung; hier die Artwandlung, dem Auge sichtbar nachzeigen. Wie fest die Unveränderlichkeit der Naturgesetze gehalten wird, beweist das jetzt herrschende System der Astronomie, nach welchem die kleinste Veränderung in den Bewegungen der Weltmaschine alle starren Begriffe und gewohnte Berechnung über den Haufen stürzen müßte.

Consequenz.

Consequenzen sind eine Selbstkritik aufgestellter Theorien, Hypothesen oder Wahrheiten; sie zeigen, wie eine Selbstbiographie oder Selbstschau den Charakter ihres Subjects oder Objects. Seien die Consequenzen hart und ernst, oder komisch und lächerlich, sie müssen auf ihre Basis, auf den Charakter des Selbstbiographen, oder die Hypothese des Denkers zurückfallen. Consequenzen müssen angenommen werden, sie mögen sein wie sie wollen, denn sie sind nur die Fortsetzung der Ersten Wahrheit. Ist die Consequenz unsinnig, so muß man zu ihrer Ersten Quelle zurückgehen oder die fehlerhafte Folgerung aufsuchen. Hat die erste Quelle schon einen kleinen, ungehörigen Bestandtheil, so wird dieser im Weiterfließen noch weitere ungehörige Bestandtheile in die schon getrübe Quelle aufnehmen, aus sich hervorgehen lassen, und aus dem Tropfen Ungehörigkeit der ersten Quelle im Weiterfließen einen Morast oder ein Meer von Sonderlichkeit bilden. Der Satz, daß sich eine Art aus der andern hervorbidet, wie an den künstlichen Arten, z. B. der Blumen, hat nichts Auffallendes. In seinem Fortschreiten aber, daß der Mensch aus dem Affen hervorgehe, wird es schon anders. Wo fehlt in dem Denken das Mittel, das Blumenarten und Affenmenschen als gleich erkennt und wo ist die Erfahrung, die den Sprung der Natur dem Auge zeigt? Man muß der Zeit, d. h. der Erfahrung und dem Denken

vertrauen, daß die Brücke dafür noch gefunden wird. In dieser Hoffnung mögen einige Consequenzen folgen.

Nach der betreffenden Lehre (Lamarck) hat die Giraffe aus Bedürfniß, Uebung und Gewohnheit und andern Umständen sich die hohen Vorderfüße und den langen Hals, selbst aus sich selbst, geschaffen, weil sie sich von den Blättern des Baumes nähren mußte. Die Streckung nach dieser Nahrung hat ihr die hiernach begreifliche Gestalt nach und nach verschafft oder erschaffen.

Muß man bei der Menschenart, die aus den untern Thieren geworden, nicht fragen, ob sie sich nicht auch eben so bilde, erhebe und strecke nach ihrem innern Bedürfnis und andern Umständen in Uebung und Gewohnheit? Da bei Vielen, und wohl bei dem größten Theile der Menschen ein Bedürfnis religiösen Glaubens nicht zu leugnen ist, da es sogar eine große Rolle im Leben spielt und in der Schädellehre selbst von Materialisten von einem eigenen Glaubensorgan gesprochen wird, so ist es ja ganz natürlich und Naturnothwendig, daß der Mensch, seinem innern Bedürfnisse und andern Umständen entsprechend, sich auch nach den Früchten des Glaubens strecke und hinwache, wie die Giraffe nach den Blättern des Baumes. Hierdurch muß dann der Glaube sich ungeheuer aufstrecken und ausdehnen zur Befriedigung seines Bedürfnisses. Wenn nun gar alle diese Bedürfnisse aus der Einen Quelle der Materie und ihrer zufällig zusammen gewürfelten Formung hervorgehen, so ist ja der religiöse und aller Glaube auch nur das Product der handgreiflichen Materie, und die Naturforschenden Materialisten predigen ja, wenn auch verborgen doch consequent, den religiösen Glauben viel fester und starrer als Diejenigen, welche ihn nicht aus der sinnlichen Materie, sondern aus dem tiefsten Denken, aus einem nicht fünf sinnigen Element und Princip finden und erkennen. Da nun aber auch der Aberglaube mit dem Glauben zusammenhängt, innerlich dem Wesen nach nicht weniger wie äußerlich nach dem Worte, so predigen diese Naturforscher heimlich und indirect, aber consequent ohne Worte, den crassesten Aberglauben, der dann von dem großen Haufen derer, welche der Aberglaube glauben, weiterhin gefördert und gebildet werden wird, so wenig auch diese Lehre den Anschein dafür liefert, und so Viele es auch geben mag, welche die menschliche Vaterschaft des Offen, oder die menschliche Kinderschaft der Engel aus dem Menschen, als Aberglauben bezeichnen und als wissenschaftliches Ergebnis werden leugnen wollen.

Noch eine Consequenz.

Nach der neuen Lehre ist die stete Fortbildung (der materielle Fortschritt) zu neuen Arten, das große Naturgesetz, das aus der Pflanze das Thier, aus dem Fische den Vogel, aus dem Affen den Menschen hat hervorgehen lassen. Der gemeinen Ansicht und unserer Naturgeschichte zufolge hat die Schöpfung mit dem Menschen geschlossen, ihn als das vollkommenste Geschöpf an die Spitze gestellt, daß er sich die Erde unterthan mache, und herrsche über Fische im Meer und über Vögel unter dem Himmel und über alles Thier, das auf Erden kreucht.

Warum die Artenschöpfung nicht mit dem Affen aufgehört, und nicht ihn an der Spitze der Schöpfung ließe? Wahrscheinlich und gewiß doch nur deshalb, weil im Affen der Mensch lag und nun auch aus ihm heraus sich entwickeln, der Affe Mensch werden mußte.

Es scheint nun, daß in dem Menschen auch noch etwas Weiteres liegt, das er von dem Affen ererbt hat, und welches folgerichtig sich auch, mit Hilfe der Zeit, zu einer neuen Art hervorbilden wird. Oder sollte man lieber annehmen, daß mit dem Menschen ein wirklicher Abschluß erreicht sei, und auch bei aller geistigen Bildung, aller Noth und allem Kampf um das Dasein keine neue bessere Art mehr aus der schlechten Menschenrace, *maudite race*, wie sie der große Friedrich nannte, hervorgehen könne, weil die bessere Art unserm Planeten vielleicht zu gut wäre? Die natürlichste und leichteste Consequenz der Artlehre verlangt aber das weitere Hervorgehen neuer Arten für die Erde, im Falle sie die etwa dazu nöthigen Jahrmillionen erleben sollte. Lebt die Erde noch lange genug, so muß sie auch weiterhin dem natürlichen Gesetze ihrer Artbildung die gleiche Rechnung tragen wie bisher. Ohne solche Weiterbildung müßte alles Leben stille stehen, oder dem lebendigen Tode verfallen; müßte dieses neue Naturgesetz untergehen.

Was für eine neue Art soll denn nun aus der Menschen-Art hervorgehen? Jedenfalls eine höhere und vollkommener, gleichwie das Thier vollkommener ist wie die Pflanze, der Hund vollkommener wie der Fisch und der Mensch sich für besser hält, als seinen Vater Affen. In welcher Wesenart werden wir selbst, laut der Schöpferkraft unserer leiblichen Materie, erhoben werden im Laufe der Zeit? Da die Sache immer zuerst kommen muß und der Name für sie fehlt,

so müssen wir uns einen vorhandenen, entsprechenden Namen zur Bezeichnung der neuen, zukünftigen Art wählen. Wollen wir nicht etwa der zunächst aus der Menschenart hervorgehenden Art-Wesen den Namen Engel geben? Ist vielleicht das Höhere in und an dem Menschen, das Ebenbild Gottes, Dasjenige, was die künftige Engel-Art hervorrufen und aus sich heraus aufbauen wird? Wenn dem sündigen Halbaffen des Paradieses die Schlange schon zuflüsterte, daß er Gott gleich werden würde, durch die Frucht des Erkenntnißbaumes, so ist das ja jetzt schon bei dem sündigen Menschengeschlecht zur Wirklichkeit geworden, indem die Materie seines Leibes die göttliche Schöpferkraft der Arten ausübt. Eine neue Teufelsart aus dem Menschen dürfen wir nicht erwarten, da dieses dem Begriffe einer vollkommenern Art nicht entspräche. Wir nennen also die nächste neue Art Engel, um so mehr, als ja auch schon jetzt in der Menschenart, trotz Friedrich dem Großen, Engel gefunden werden, besonders in einer gewissen Jugendperiode. Wie würde sich nun die neue Engelart zu der gleichsam zurückgestellten, nach unten geschobenen Menschenart verhalten? Wohl eben so, wie diese jetzt zu dem Affen. Wie wir uns nicht der Eltern schämen dürfen, seien sie auch Affen, so werden sich auch die einstigen Erd-Engel nicht ihrer zurückgestellten Menschen-Eltern schämen, obgleich es nicht zu vermeiden sein wird, daß sie einst über unethische Grimaassen lachen werden, wie wir jetzt über die Grimaassen der Affen. Man sagt, die Affen seien uns deshalb so unangenehm, weil sie uns so ähnlich und nachstehend wie alt gewordene Eltern widerlich werden. Das wird Alles anders werden bei den neuen Engel-Arten, und werden sie als bessere Art natürlich das vierte Gebot besser zu lernen wissen, wann die Menschheit einst der Affe jener Engel geworden ist. Die gewerblichen Adress- und genealogischen Taschenbücher werden dann auch gleich den Naturgeschichten eine veränderte und erweiterte Gestalt erhalten, und wird wohl dann unter den neuen höhern Arten, Klassen oder Rassen auch der Geburts- und persönliche Adel nicht fehlen. Unter den 9 Engel-Klassen früherer Jahrhunderte hatte schon der alte Hebräer seiner Classe der Seraphim den himmlischen Adel zuerkannt. Dem Naturgesetz der Fortbildung höherer Arten entsprechend werden dann Legionen irdischer Engel die Erde in Besitz nehmen, und wird dann der jetzt sich blühende, sich wichtig machende, stolze Mensch in der Stufenreihe der lebenden Geschöpfe auf die 2., 3., und 4. Stufe einnehmen, wie er jetzt noch die erste behauptet, freilich nur in Jahrmillionen.

Wenn unser Rückblick in die Vergangenheit, in unser früheres Affenleben sogar zu einer sonst abhanden gekommenen Tugend, zur Bescheidenheit oder Demuth ermahnt, so ist unser Blick in die Zukunft, als ein guter Erfas um so herrlicher. Ist es nicht erfreulich, unsere Ur- Ur- Urenkel als vollkommeneren Arten vorauszusehen, nachdem wir selbst das Fegfeuer der Artwandlung durch Frosch, Bullbogg und Affe überstanden haben? Ein solcher Läuterungsproceß ist keine Kleinigkeit! Wie wir jetzt froh sein können, ihn überstanden zu haben und ohne zu wissen, was früher der Affe mit dem eingebornen Menschen über sich selbst und seine zukünftigen Kinder gedacht haben mag — so werden auch einst unsere Engel — Enkel gar nicht daran denken mögen, was ihre elterlichen Thier-Menschen für Basen erlitten, oder was für Vorstellungen und Gedanken sie gehabt haben über ihre Englishe Nachkommenschaft.

Das alte teleologische Argument kann wieder zu einer ganz neuen Aufnahme und Ehre gelangen, als Beweis für die Unsterblichkeit der Seele. Der Beweis würde viel größer und stärker werden, indem die neue Naturforschung das früher geistig gefaßte Argument jetzt ganz materiel für ihre Hypothese anwendet. Sollten die Anlagen des Menschen vernichtet werden, ehe und bevor sie entwickelt werden konnten? ist die Frage aus dem teleologischen Argument. Nein! könnte man sagen, das geht ja schon nicht für dieses Erdenleben. Seht ihr denn nicht jetzt schon, wie die Anlagen des Affen ihn zur Menschen-Art hinauf befördert haben? gleichsam im Traume der Jahrmillionen, wie es Gott den Kindern im Schlafe giebt, ohne daß die Affen oder wir Etwas davon gemerkt haben! Nur noch in manchen menschlichen Affenphysiognomien kann man die Spuren davon wahrnehmen. Glaubt ihr denn, die Anlagen des Menschen sollten auf der Erde unentwickelt bleiben und untergehen? Dazu brauchen wir keine größere Welt als die Erde, brauchen dazu kein Jenseits. Glaubt ihr, die Erde könne keine Engel hervorbringen und tragen? Thörichter Glaube, den die Affen gemiß auch gehabt haben ehe sie Menschen wurden; ein wahrer Affenglaube! Wir Menschen haben dann doch durch Tradition, Schrift und Vorstellung schon jenseitige Engel; sollten die Affen ein Aehnliches auch schon gehabt haben, da ja der Mensch schon in ihnen steckte? Freilich müßt ihr die neue Lehre nur glauben, denn sinnlich wahrnehmen werden es nur die Jahrmillionen. Ihr braucht euch nicht mehr nach einem Besseren zu sehnen, nach einer moralischen Weltord-

nung u. Der Himmel ist unendlich groß und doch klein genug um in und auf der großen Erde das neue Paradies zu bilden und alle Anlagen zu entwickeln. Fürchtet euch nicht vor den Engeln des Himmels und der Erde, und wärs auch der Teufel mit seinen gefallenem Engeln.

So sieht man auch hier, daß nichts Neues unter der Sonne geschieht; daß das alte teleologische Argument, das früher nur geistig auf eine höhere Welt hinzusehen für geboten meinte, jetzt Alles dieses handgreiflich vor die Sinne hinführt, den Himmel materiell auf die Erde zaubert und festbannt. Hat die untere Schichte nur Dornblätter für das Faulthier, Veichen für die Hyäne, so kann sich der aus ihnen gebildete Mensch schon begnügen mit Auster, Caviar oder Beefsteak und den Genuß höherer geistiger Frucht einer moralischen Weltordnung den armen Träumern überlassen.

